Claudia Kühn • Julia Franz • Annette Scheunpflug



Doing Culture

Ein Mitmachbuch für die ländliche Kulturarbeit

kopaed

Claudia Kühn • Julia Franz • Annette Scheunpflug

Doing Culture

Claudia Kühn • Julia Franz • Annette Scheunpflug

Doing Culture

Ein Mitmachbuch für die ländliche Kulturarbeit



www.kopaed.de

Inhalt

Woher dieses Buch kommt: Ländliche Kulturarbeit als Zukunftsfaktor? 7
Forschung zu Kultur in ländlichen Räumen. 8
KudeL: Was haben wir im Projekt gemacht? 9
Ländliche Kulturarbeit als Zukunftsfaktor?
Probleme des Arbeitsfeldes. 10
Doing Culture in ländlichen Räumen: Eine Bedienungsanleitung 11
Reflektieren, skizzieren, weiterdenken 12

Kulturelle Vielfalt in ländlichen Räumen

Vielfalt beginnt mit dem eigenen Blick auf Kultur 15
Was ist Kultur? Eigene Selbstverständlichkeiten hinterfragen 17
Kultur und Biografie 20
Kultur? Kultur**en!** Vielfalt in der Kulturarbeit sehen 25
Was ist denn nun Kultur? Perspektiven aus Empirie und Theorie 28
Stimmen aus der ländlichen Kulturarbeit – empirische Perspektiven 29
Stimmen aus der Wissenschaft: Enge und weite Kulturbegriffe 34
Enge und weite Kulturbegriffe: Bewusste Anerkennung 36
Methodenkoffer „Kultur“ 41

Kooperationen und Netzwerke der ländlichen Arbeit

Ländliche Kulturarbeit entsteht im Miteinander 51
Formen von regionalen Kooperationen 54
Wie funktionieren Kooperationen? 56
Gemeinsam schneller ans Ziel: Mutualistische Kooperation 57
Ich helfe dir heute – vielleicht hilfst Du mir morgen: Reziproker Altruismus . . . 59
Wir helfen „unseren Leuten“: Nepotistische Kooperation 61
Kooperation in Vielfalt – gemeinsam lernen 63
Methodenkoffer „Netzwerken und kooperieren“ 65

Aufsuchende Kulturarbeit

Brücken zu Menschen bauen 75
Lebenswelten wahrnehmen 76
Lebenswelten verstehen 80
Aufsuchende Kulturarbeit: Von Lebenswelt- und Sozialraumorientierung 86
Den kulturellen Sozialraum erkunden 87
Wen sprechen wir eigentlich an? 90
Aufsuchen und Mitmachen 92
Methodenkoffer „Aufsuchende Kulturarbeit“ 95

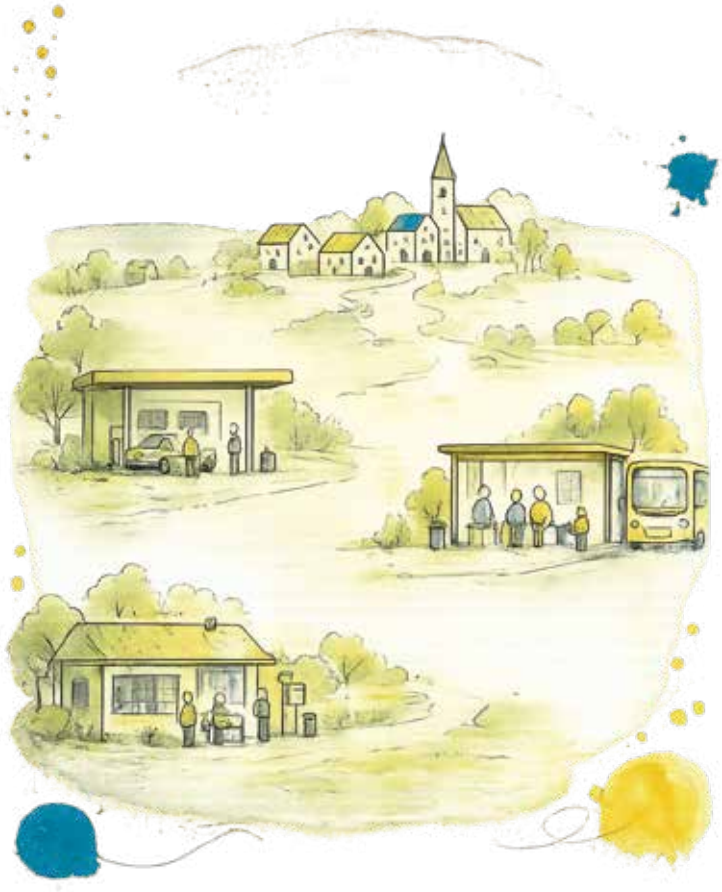
Ein Blick in die Forschung – und nach vorn

Zum Abschluss: Ein Blick zurück auf das KudeL-Projekt 105
Vielfalt der Kulturen: Enge und weite Perspektiven auf Kultur 106
Vielfalt des Ländlichen: Begrenzende und ermöglichende Perspektiven 107
Doing Culture: Zwischen Verwaltung und Gestaltung 108
Zum Weiterlesen 109

Woher dieses Buch kommt: Ländliche Kulturarbeit als Zukunftsfaktor?

Kultur in ländlichen Räumen wurde lange Zeit deutlich weniger wahrgenommen und erforscht als Kultur in Städten. Der Blick richtete sich häufig auf urbane Zentren, während die vielfältigen kulturellen Praktiken kleiner Städte, Dörfer und Regionen vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erhielten. Dabei entsteht gerade in ländlichen Räumen eine lebendige Kulturarbeit: in Vereinen, Initiativen, Musik- und Theatergruppen, Heimatprojekten und kreativen Kooperationen zwischen Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen und Kulturschaffenden.

Ländliche Kulturarbeit findet oft unter besonderen Bedingungen statt: Begrenzte Ressourcen, weite Wege und eine hohe Bedeutung ehrenamtlichen Engagements prägen den Alltag. Gleichzeitig entstehen enge Netzwerke, kreative Lösungsansätze und eine starke regionale Verbundenheit. Kultur schafft Begegnung, stärkt regionale Identität und eröffnet Räume für Austausch und Beteiligung.



Vor diesem Hintergrund wird Kultur zunehmend als wichtiger Faktor regionaler Entwicklung verstanden. Trotz dieser Bedeutung gibt es bislang nur begrenzte Erkenntnisse darüber, wie Kulturarbeit in ländlichen Räumen organisiert ist, welche Akteure sie tragen, wie mit strukturellen Herausforderungen umgegangen wird und wie sie gestärkt werden kann.

Forschung zu Kultur in ländlichen Räumen



Das Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) hatte im Rahmen des „Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung“ (BULEplus) die Förderlinie „Faktor K – Forschung zum Faktor Kultur in ländlichen Räumen“ ins Leben gerufen. Ziel der Förderlinie war es, Kultur als wichtigen und eigenständigen Entwicklungsfaktor ländlicher Räume sichtbarer zu machen und wissenschaftlich genauer zu untersuchen.

Im Mittelpunkt der geförderten Projekte standen Fragen danach, wie Kultur in ländlichen Regionen entsteht, welche Menschen, Netzwerke und Strukturen sie tragen und welche Bedeutung Kultur für Lebensqualität, Gemeinschaft, Teilhabe und regionale Entwicklung haben kann. Dabei ging es nicht nur um große Kultureinrichtungen oder etablierte Veranstaltungen, sondern auch um die vielen kleinen und alltäglichen kulturellen Aktivitäten, die das Leben auf dem Land prägen und Menschen zusammenbringen.

Insgesamt wurden im Rahmen der Förderlinie 22 Forschungsprojekte an 32 Forschungseinrichtungen gefördert. Die Projekte beschäftigten sich unter anderem mit Bildern von Ländlichkeit, kulturellen Netzwerken und Akteuren vor Ort, Fragen kultureller Teilhabe sowie mit Kulturförderung und Kulturverwaltung in ländlichen Räumen. Ein wichtiges Anliegen der Fördermaßnahme war es außerdem, Forschung und Praxis stärker miteinander zu verbinden und Handlungsempfehlungen für Kulturarbeit und Kulturpolitik zu entwickeln.

Das Bamberger Forschungsprojekt „KudeL – Kulturen des Ländlichen“ war Teil dieser Förderlinie. Aus diesem Projekt entstand das vorliegende Mitmachbuch.

Hier lassen sich weitere Projekte der Förderlinie finden:

KudeL: Was haben wir im Projekt gemacht?

Das Bamberger Forschungsprojekt „KudeL – Kulturen des Ländlichen“ beschäftigt sich mit der Frage, wie Kultur in ländlichen Räumen erlebt, gestaltet und ermöglicht wird. Im Mittelpunkt stehen dabei die Menschen, die kulturelles Leben vor Ort mit viel Engagement tragen – etwa in Vereinen, Initiativen, Kommunen, der Erwachsenenbildung, der Heimatpflege oder der Kreativwirtschaft. Uns interessierte besonders, wie Akteure ländliche Kulturarbeit wahrnehmen, welche Herausforderungen und Möglichkeiten sie erleben und welche Vorstellungen von Kultur und Ländlichkeit ihre Arbeit prägen.

Um dies herauszufinden, haben wir mit Menschen vor Ort gesprochen und insgesamt 18 qualitative Interviews mit Kulturschaffenden aus unterschiedlichen Bereichen geführt – darunter Mitarbeitende aus Kulturverwaltung, Erwachsenenbildung und Heimatpflege ebenso wie freiberufliche Kulturschaffende aus Bereichen wie Kino, Clubkultur oder mobilem Theater. Ergänzt wurde dies durch Gruppendiskussionen mit acht Vereinen, Initiativen und Zusammenschlüssen, die sich für das kulturelle Leben in ihren Regionen engagieren.



Die Gespräche wurden qualitativ ausgewertet. Dabei standen insbesondere Fragen im Mittelpunkt, wie Kultur vor Ort verstanden wird, welche Rolle ländliche Räume für die kulturelle Praxis spielen, wie Zusammenarbeit gelingt und welche Zukunftsperspektiven Akteure für ländliche Kulturarbeit sehen.

Im Anschluss an die Auswertung sind wir in zwei Landkreisen erneut mit Bewohnenden und Kulturschaffenden ins Gespräch gegangen. In Gesprächsrunden wurden zentrale Ergebnisse des Projekts vorgestellt und gemeinsam diskutiert. In Workshops haben wir gemeinsam mit Kulturschaffenden überlegt, welche Herausforderungen ländliche Kulturarbeit aktuell prägen und wie Kulturarbeit in ländlichen Räumen gestärkt werden kann. In diesen Austausch- und Reflexionsprozessen entstand schließlich auch die Idee für das vorliegende Mitmachbuch. Es versteht sich damit nicht nur als Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, sondern auch als Produkt gemeinsamer Diskussionen, Erfahrungen und Praxisperspektiven vor Ort.

Ländliche Kulturarbeit als Zukunftsfaktor? Probleme des Arbeitsfeldes

Auch wenn ländliche Kulturarbeit als ein Zukunftsfaktor gesehen wird, wird dieses Arbeitsfeld häufig so wahrgenommen, als stünde es besonders unter Druck. Es gebe zu wenige hauptamtliche Stellen und Kulturbeauftragte seien oft für einen gesamten Landkreis zuständig. Das Budget sei häufig knapp, während die Ansprüche an Kulturarbeit steigen und die Zielgruppen vielfältiger werden. Angebote der Hochkultur scheinen dabei von immer den gleichen Personen wahrgenommen zu werden, die älter werden. Jugendliche lassen sich hingegen nur wenig motivieren und insgesamt gebe es weniger Ehrenamtliche, die sich für das Gemeindeleben engagieren. Während die Ansprüche an das Arbeitsfeld also steigen, werden die Beteiligten weniger und die kulturellen Interessen vielfältiger.

Wir konnten in unserer Forschung zeigen: Diese Wahrnehmung stimmt aus Sicht der Akteure nur bedingt. Vor allem zeigt sich ein großes Potenzial der Kulturarbeit in ländlichen Räumen: Das Arbeitsfeld ist durch eine deutlich stärkere Vielfalt gekennzeichnet, als es den hauptamtlich Beschäftigten oder ehrenamtlich Engagierten oft bewusst ist. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, in der ländlichen Kulturarbeit die Vielfalt der Menschen und ihre Lebensentwürfe stärker in den Blick nehmen. Sie muss vernetzter arbeiten, um effizienter zu werden, und sie muss dahin gehen, wo die Menschen in ihrem Alltag sind.



Dazu möchte dieses Mitmachbuch vielfältige Anregungen geben. Natürlich gibt es noch viel mehr Ideen oder Beispiele, wie ländliche Kulturarbeit gelingen kann. Das, was im Folgenden beschrieben ist, kann daher nur ein Anfang sein, Kulturschaffende zu ermutigen, den Zukunftsfaktor Kultur in ländlichen Regionen aktiv mitzugestalten.

Doing Culture in ländlichen Räumen: Eine Bedienungsanleitung

Das vorliegende Buch ist also aus vielen Gesprächen, Diskussionen und gemeinsamen Ideen mit Kulturschaffenden, Vereinen, Initiativen und kommunalen Akteuren entstanden. In unseren Workshops wurde deutlich, wie vielfältig Kulturarbeit in ländlichen Räumen ist – aber auch, welche Fragen, Herausforderungen und Wünsche viele Menschen vor Ort beschäftigen.

Was wir dabei gelernt haben: Ländliche Kulturarbeit entsteht im Tun. Sie lebt von Menschen, die Ideen entwickeln, Veranstaltungen organisieren, Räume öffnen und Netzwerke knüpfen. Dabei wird immer wieder neu ausgehandelt, was vor Ort eigentlich als „Kultur" sichtbar wird. Vieles geschieht ganz selbstverständlich aus Erfahrung, Gewohnheit oder, weil es „schon immer so gemacht wurde". Genau hier setzt dieses Buch an. Es lädt dazu ein, die eigene Kulturarbeit aus neuen Perspektiven zu betrachten, Erfahrungen auszutauschen und Ideen weiterzudenken. Dabei stehen drei Themen im Mittelpunkt:



Kulturelle Vielfalt in ländlichen Räumen: Welche Formen von Kultur prägen ländliche Räume und wie kann die Vielfalt an Traditionen, Alltagskulturen, kreativem Miteinander, regionalen Geschichten und Kunst anerkannt werden?

Netzwerke ländlicher Kulturarbeit: Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Initiativen, Kommunen und Kulturschaffenden in der Region gelingen?

Aufsuchende Kulturarbeit: Wie können (neue) Zielgruppen angesprochen und Kulturangebote lebensweltnah, offen und niedrigschwellig gestaltet werden?

Reflektieren, skizzieren, weiterdenken



Dieses Mitmachbuch richtet sich an alle, die Kultur in ländlichen Regionen mitgestalten – in Vereinen und Initiativen, Bildungseinrichtungen, Kommunen, Kulturverwaltungen oder der Kreativwirtschaft. Es lädt dazu ein, die eigene Praxis bewusster wahrzunehmen, neue Perspektiven einzunehmen und Kulturarbeit kreativ weiterzudenken.

Das Buch kann ganz unterschiedlich genutzt werden: allein zum Reflektieren, im Team für gemeinsame Diskussionen oder in Workshops als Ausgangspunkt für Austausch und neue Ideen. Die Übungen und Denkanregungen lassen sich gut in den Arbeitsalltag integrieren.

Dich erwarten **Reflexionsimpulse**, **Kritzelaufgaben** und **kreative Denkwerkzeuge**, mit denen sich Gedanken festhalten, Zusammenhänge sichtbar machen und neue Perspektiven entwickeln lassen. Außerdem enthält das Mitmachbuch kleine Methodenkoffer mit niedrigschwelligen Übungen für die Arbeit mit Gruppen in der ländlichen Kulturarbeit, die sich unkompliziert in der Praxis einsetzen lassen.

Die Übungen laden dazu ein, Gewohntes neu zu betrachten, Ideen weiterzudenken und eigene Erfahrungen sichtbar zu machen.



Reflektieren, skizzieren, weiterdenken! Mach dieses Buch zu Deinem persönlichen Arbeitsbuch.

Denn das ist der Anfang für neue Ideen.

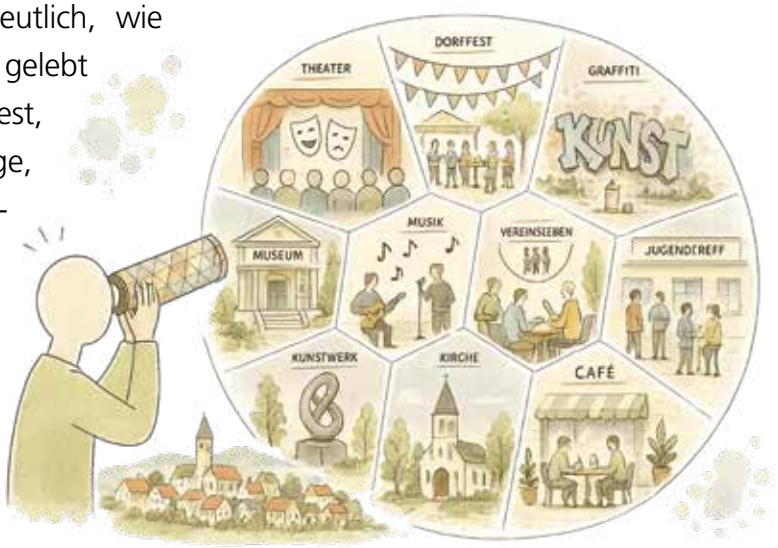
Kulturelle Vielfalt in ländlichen Räumen



Vielfalt beginnt mit dem eigenen Blick auf Kultur

Ländliche Kulturarbeit lebt vom Zusammenspiel unterschiedlicher Menschen, Perspektiven und Formen des Engagements. Haupt- und ehrenamtlich Tätige aus Verwaltung, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Vereinen und Initiativen organisieren Veranstaltungen, pflegen Traditionen, schaffen Begegnungsorte und entwickeln neue Ideen für das kulturelle Leben vor Ort. Dabei bringen sie jeweils eigene Erfahrungen, Interessen und Vorstellungen von Kultur mit, die prägen, welche Angebote sichtbar werden, welche Zielgruppen angesprochen werden und welche Formen von Kultur Anerkennung erfahren.

Auch in unserer Forschung wurde deutlich, wie vielfältig Kultur in ländlichen Räumen gelebt und verstanden wird. Zwischen Dorffest, Theatergruppe, Clubkultur, Heimatpflege, Kunstprojekt oder offenem Begegnungsort zeigen sich unterschiedliche Zugänge dazu, was Kultur sein kann und welche Bedeutung sie für das Zusammenleben vor Ort hat. Gerade diese Vielfalt eröffnet spannende Möglichkeiten für Austausch, Zusammenarbeit und neue Perspektiven auf Kulturarbeit.



Gleichzeitig wurde in den Gesprächen sichtbar, dass viele Vorstellungen von Kultur im Alltag oft selbstverständlich wirken und selten bewusst reflektiert werden. Genau hier lohnt es sich, genauer hinzuschauen: Welche Bilder von Kultur prägen das eigene Denken und Handeln? Welche Formen erscheinen sichtbar und wertvoll und welche vielleicht weniger?

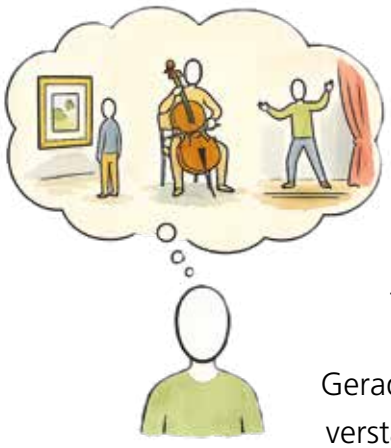
Hier setzt der erste Themenblock an. Mit unterschiedlichen Reflexionsimpulsen, kleinen Übungen und Perspektivwechseln lädt er dazu ein, eigene Sichtweisen bewusster wahrzunehmen und neue Ideen für eine vielfältige Kulturarbeit zu entwickeln.

Eine Frage zu Beginn:

Was fällt Dir spontan zum Begriff „Kultur“ ein? Notiere oder skizziere alles, was Dir in den Sinn kommt.

Was ist Kultur?
Eigene Selbstverständlichkeiten hinterfragen

Die Frage „Was ist Kultur“ war wahrscheinlich gar nicht so einfach zu beantworten wie gedacht? Diese Erfahrung haben wir bei unseren Untersuchungen auch gemacht. Es ist nicht leicht, klar zu beschreiben, was genau Kultur ist und umfasst. Das liegt auch daran, dass das Verständnis von Kultur von eigenen Erfahrungen, Werten und Vorstellungen geprägt ist und unterschiedliche Dinge jeweils wahrgenommen werden.



Viele der Vorstellungen von Kultur entstehen nebenbei im Laufe des Lebens. Sie sind geprägt durch Erfahrungen, Interessen, Gewohnheiten und das, womit jeder selbst aufgewachsen ist. Oft beeinflussen sie unbewusst, welche kulturellen Orte, Menschen und Aktivitäten wahrgenommen werden, welche Angebote als wichtig betrachtet werden und was als „Kultur“ sichtbar wird.

Gerade weil diese Vorstellungen so selbstverständlich wirken, werden sie im Alltag kaum hinterfragt. Genau deshalb lohnt sich an dieser Stelle ein genauerer Blick auf die eigene Perspektive. Denn: Was für uns selbstverständlich erscheint, ist für andere vielleicht etwas völlig anderes.

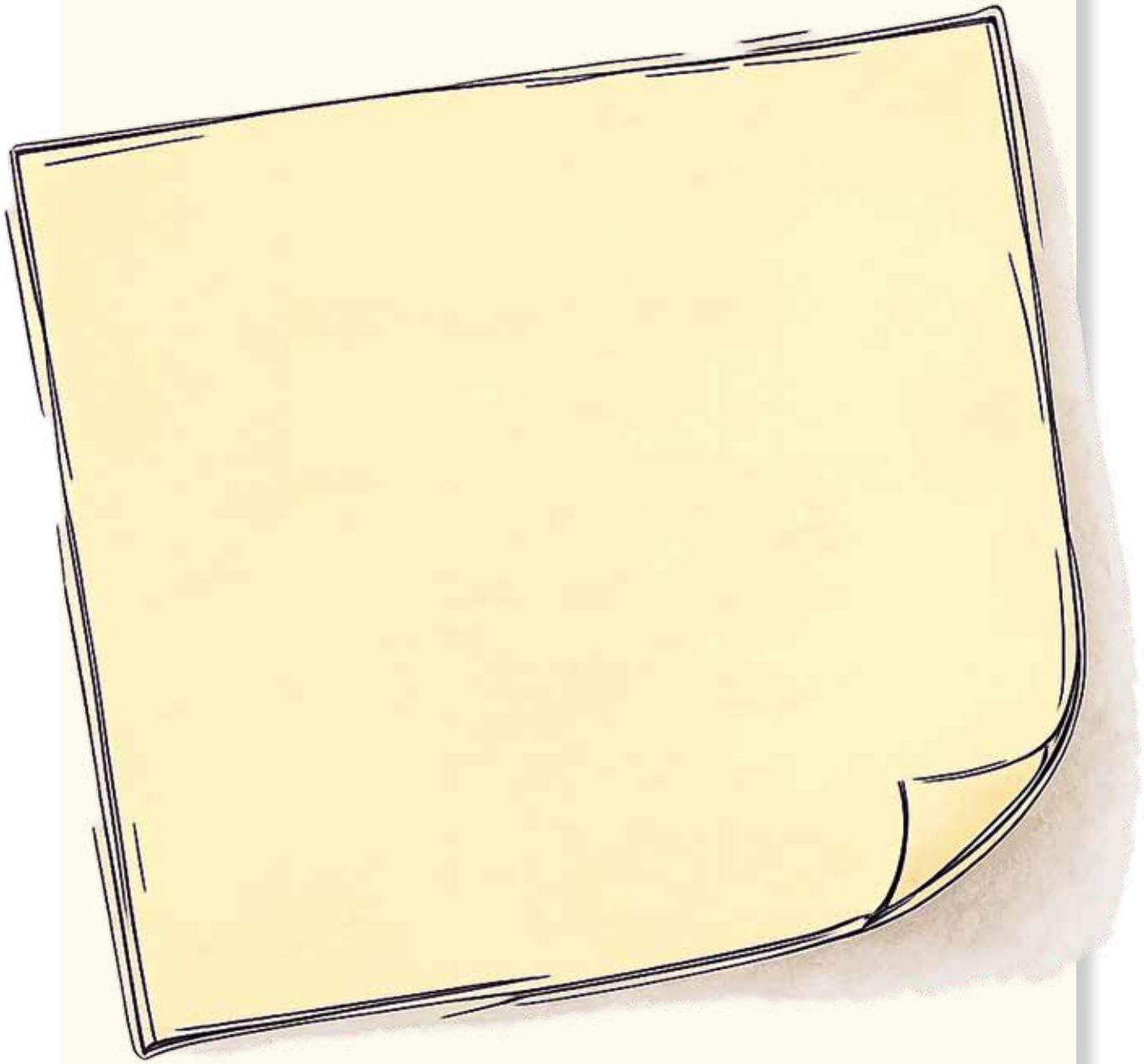


Auch in unseren Gesprächen mit Kulturschaffenden wurde deutlich, wie unterschiedlich Kultur verstanden wird. Manche verbinden Kultur eher mit bestimmten Einrichtungen, professionellen Angeboten oder künstlerischen Ansprüchen. Andere denken zuerst an Dorffeste, gemeinschaftliche Aktivitäten, Traditionen oder informelle Begegnungsorte. Je nachdem, welches Verständnis von Kultur im Vordergrund steht, verändert sich auch der Blick darauf, was als kulturell relevant wahrgenommen wird und welche Formen von Kultur sichtbar oder eher übersehen werden.

Kulturelle Vielfalt beginnt deshalb oft mit der Bereitschaft, die eigene Perspektive bewusster wahrzunehmen. Denn neue Ideen und Möglichkeiten entstehen häufig genau dort, wo unterschiedliche Sichtweisen sichtbar und neue Dinge miteinander ins Gespräch gebracht werden.

Mein Kulturverständnis

Was gehört für Dich selbstverständlich zu Kultur und was eher nicht? Notiere auf dem Notizzettel, welche Vorstellungen oder Gewohnheiten Deinen Blick auf Kultur prägen.

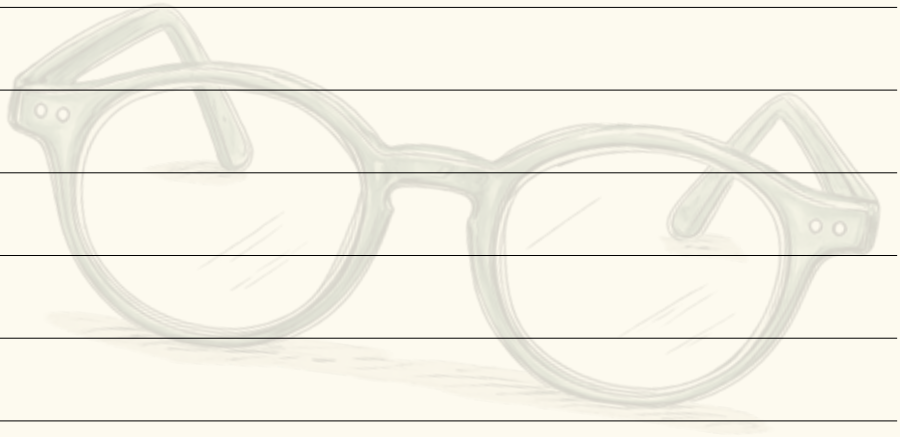


Meine kulturelle Brille

Schau Dir Deine eigene Kulturbrille genauer an: Sie beeinflusst, was Du wahrnimmst, was Dir wichtig erscheint und was vielleicht unsichtbar bleibt.

Was siehst Du, wenn Du auf Kultur blickst?

Halte spontan fest, was Dir dazu einfällt



Was erscheint Dir typisch, wichtig oder selbstverständlich?

Und was gerät vielleicht eher aus dem Blick?

Kultur und Biografie

Vielleicht haben die ersten Übungen bereits gezeigt: Kultur ist nichts Festes oder Eindeutiges. Jede*r verbindet etwas anderes damit. Vorstellungen von Kultur entstehen im Laufe des Lebens – durch Familie, Freundeskreise, Schule, Medien, Hobbys, Orte, Reisen, Traditionen oder besondere Begegnungen. Kultur ist deshalb immer biografisch geprägt.

Viele Dinge, die den Blick auf Kultur beeinflussen, sind oft selbstverständlich. Manche Erfahrungen stammen aus der Kindheit, andere aus bestimmten Lebensphasen, aus Gemeinschaften, Vereinen, Musik, Festen oder Orten, die wichtig geworden sind. Sie prägen, was vertraut erscheint, was interessant ist und was Verbundenheit entstehen lässt.



Auch in unseren Gesprächen mit Kulturschaffenden wurde deutlich, wie stark persönliche Erfahrungen die Sicht auf Kultur beeinflussen. Während manche vor allem mit kulturellen Einrichtungen, Kunst oder bestimmten Qualitätsansprüchen aufgewachsen sind, verbinden andere Kultur stärker mit Gemeinschaft, Traditionen, Dorffesten oder informellen Begegnungen. Keine dieser Perspektiven ist „richtiger" als die andere. Sie zeigen vielmehr, wie unterschiedlich kulturelle Erfahrungen sein können.

Gerade deshalb lohnt es sich, den eigenen biografischen Prägungen einmal genauer nachzuspüren. Denn der Blick auf Kultur beeinflusst nicht nur, was als wichtig wahrgenommen wird, sondern auch, welche Angebote gestaltet werden, wer angesprochen wird und welche Formen von Kultur sichtbar werden.

Die folgenden Übungen laden deshalb dazu ein, Kultur und die eigene Lebensgeschichte miteinander in Verbindung zu bringen, biografischen Spuren nachzugehen und den eigenen Blick auf Kultur bewusster wahrzunehmen.

Kultureller Rucksack

Jede Person bringt einen eigenen kulturellen Rucksack mit. Darin stecken Erfahrungen, Begegnungen und Erinnerungen, die den Blick auf Kultur prägen.

Was steckt in Deinem kulturellen Rucksack?

Was hast Du im Laufe Deines Lebens mitgenommen? Sammle Menschen, Orte, Erfahrungen, Erinnerungen oder Schlüsselmomente als Stichworte, kleine Zeichnungen oder Symbole.

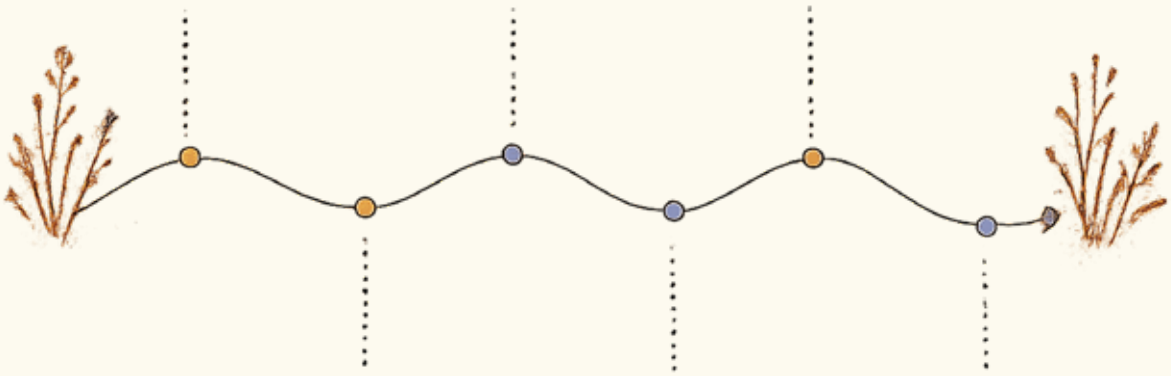


Meine Kulturbiografie

Kulturelle Erfahrungen entwickeln sich im Laufe des Lebens. Nimm Dir Zeit, um Deine eigene Kulturbiografie auf der Lebenslinie einzuzeichnen.

Trage wichtige Stationen ein

- prägende Erlebnisse
- wichtige Menschen und Orte
- Interessen oder Aktivitäten
- Wendepunkte und Veränderungen.



Denk weiter

- Was zieht sich durch Deine Biografie?
- Was hat sich verändert?
- Welche unterschiedlichen Kulturzugänge werden sichtbar?

Was in den letzten Aufgaben gesammelt, gezeichnet und notiert wurde, ist mehr als eine persönliche Rückschau. Es zeigt, wie sehr das, was Menschen tun, mit dem zusammenhängt, was sie im Leben bisher erlebt haben. Kulturelle Prägungen wirken nicht nur in den Köpfen, sondern zeigen sich in Entscheidungen, was und wie Kultur organisiert wird, wer angesprochen und was sichtbar gemacht wird.

„Doing Culture" bedeutet: Kultur entsteht im Tun und ist damit kein fertiges Produkt, sondern etwas, das wir täglich mitgestalten – bewusst oder unbewusst. Jedes Mal, wenn ein Format gewählt wird, eine Zielgruppe angesprochen oder entschieden wird, was „dazugehört", kommen die eigene kulturelle Biografie und kulturelle Selbstverständlichkeiten mit ins Spiel.



Wer die eigenen Prägungen kennt, kann bewusster handeln und offener werden für das, was andere mitbringen. Denn in der Kulturarbeit treffen sehr verschiedene Menschen und Kultur-Biografien aufeinander. Kolleg*innen, Kooperationspartner*innen und das Publikum tragen ihren eigenen kulturellen Rucksack mit sich. Was selbstverständlich wirkt, ist es für andere vielleicht nicht. Was dem einen wichtig erscheint, kann für die andere fremd sein.

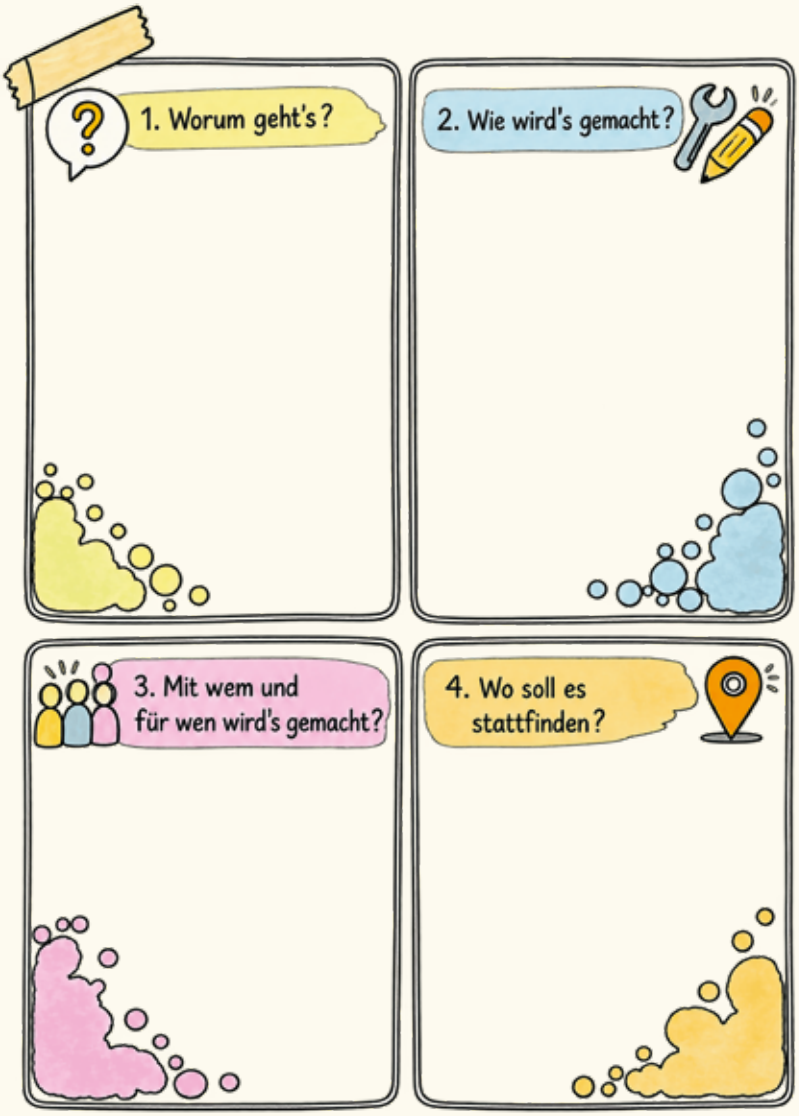
Genau deshalb lohnt es sich, den Blick auf das eigene Handeln zu richten. Welche Vorstellungen von Kultur stecken in dem, was ich tue? Was mache ich ganz selbstverständlich und ohne zu hinterfragen? Und was würde sich verändern, wenn ich diese Selbstverständlichkeiten bewusst wahrnehme?

Was mache ich eigentlich?

Dein Kulturverständnis zeigt sich in dem, wie Du Kultur (mit-) gestaltest.

Schau auf Deine Kulturarbeit

Halte fest, welche Angebote Du wie, wo, mit wem und für wen organisierst!



Schau genauer hin

- Was erscheint Dir selbstverständlich?
- Welche Formen von Kultur werden sichtbar und welche nicht?

Kultur? Kultur**en!**
Vielfalt in der Kulturarbeit sehen

Kulturarbeit bedeutet immer auch, mit unterschiedlichen Vorstellungen umzugehen, was Kultur eigentlich ist. Für manche stehen Konzerte, Theater oder Ausstellungen im Mittelpunkt. Andere verbinden Kultur mit Dorffesten, Traditionen, Handwerk oder gemeinschaftlichen Aktivitäten.

Auch in unseren Gesprächen wurde deutlich, wie unterschiedlich Menschen auf Kultur blicken. Ob ein Dorffest als Kulturereignis gilt oder eine Ausstellung im Handwerkmuseum als „richtige" Kultur verstanden wird – solche Einschätzungen hängen von eigenen Vorstellungen und Erfahrungen ab. Sie beeinflussen, welche Angebote Aufmerksamkeit und Förderung erhalten und wer sich angesprochen fühlt.



Gerade in ländlichen Räumen treffen unterschiedliche Zugänge aufeinander. Kultur entsteht in Vereinen, Initiativen, Einrichtungen, Nachbarschaften und informellen Zusammenhängen. Diese Vielfalt macht ländliche Kulturarbeit lebendig, kann aber auch zu Spannungen führen.

Nachdem es bisher vor allem um die eigenen Selbstverständlichkeiten ging, richtet sich der Blick nun nach außen: Welche Kulturverständnisse begegnen dir in deinem Umfeld? Welche Perspektiven sind sichtbar – und welche weniger?

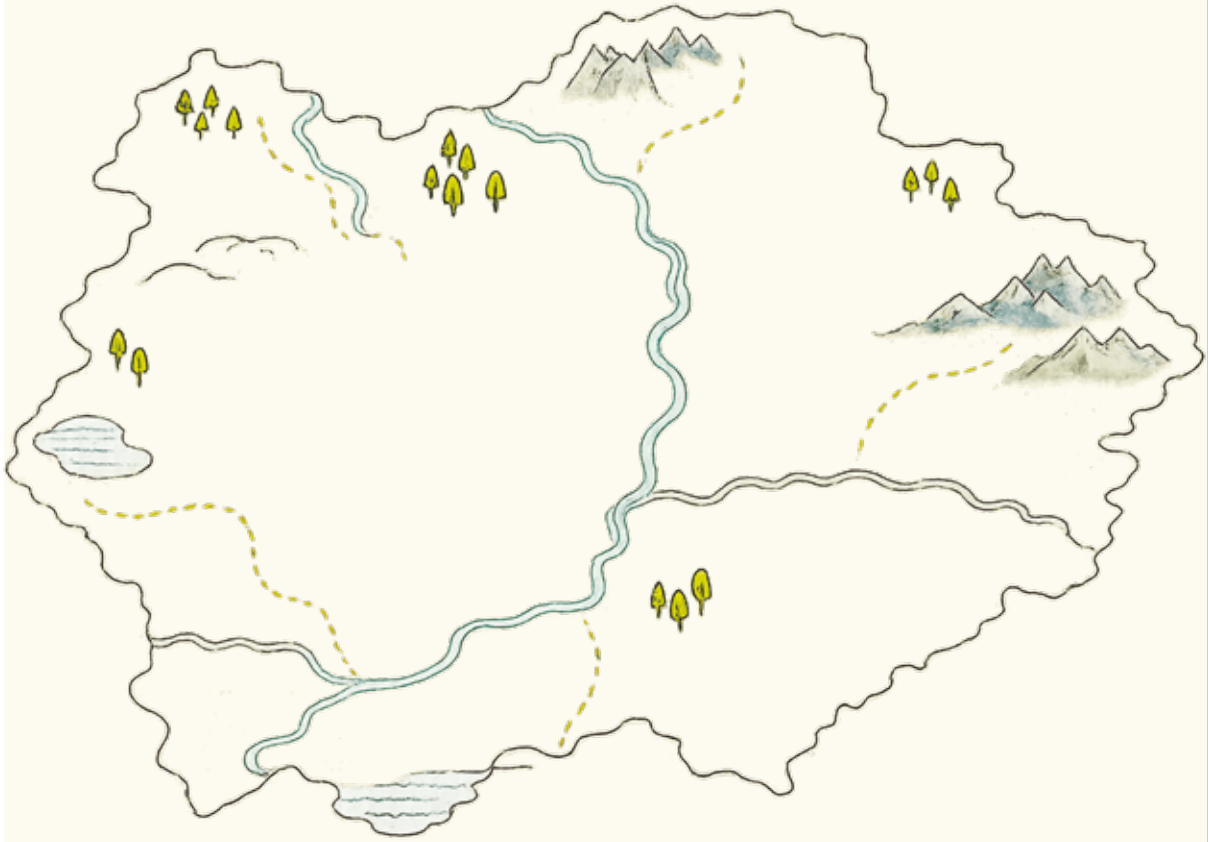
Die folgenden Seiten laden dazu ein, diese Vielfalt bewusster wahrzunehmen.

Perspektiven auf Kultur

Richte den Blick auf Deine Region und trage in die Karte ein, welche Orte, Gruppen und Aktivitäten das Kulturleben prägen!

Denk darüber nach

- Welche Kulturformen, Orte und Menschen prägen das Kulturleben?
- Was wird selten als Kultur wahrgenommen?
- Welche Verbindungen und wenig beachteten Kulturformen entdeckst Du?



Doing Research: Frag doch mal nach!

Suche dir drei möglichst unterschiedliche Personen (Alter, Migration, Geschlecht, Religion) aus deinem Umfeld und frage sie: Was ist für Dich Kultur? Sie sollen die Frage in einem Satz beantworten.

Halte die „Kulturdefinitionen" fest!



Wie unterscheiden sich die Aussagen über Kultur?

Welche Ähnlichkeiten gibt es?

Wie erklärst Du Dir Ähnlichkeiten und Unterschiede?

Was ist denn nun Kultur?
Perspektiven aus Empirie und Theorie

In den bisherigen Übungen dürfte klar geworden sein: Kultur kann ganz unterschiedlich verstanden werden, je nachdem, welche Erfahrungen Menschen gemacht haben, welche Orte sie prägen oder in welchen Zusammenhängen sie aktiv sind.

Doch was weiß man darüber eigentlich in Forschung und Wissenschaft? Welche Vorstellungen von Kultur zeigen sich in der Praxis ländlicher Kulturarbeit und wie wird in Wissenschaft und Forschung über Kultur nachgedacht?

Um darauf einen ersten Blick zu werfen, möchten wir zwei Perspektiven näherbringen:

- Zum einen eine empirische Perspektive, also die Frage, welche Kulturverständnisse uns in unseren Gesprächen mit Akteuren der ländlichen Kulturarbeit begegnet sind.
- Zum anderen eine theoretische Perspektive, die zeigt, wie Kulturbegriffe in wissenschaftlichen Diskussionen beschrieben und unterschieden werden.

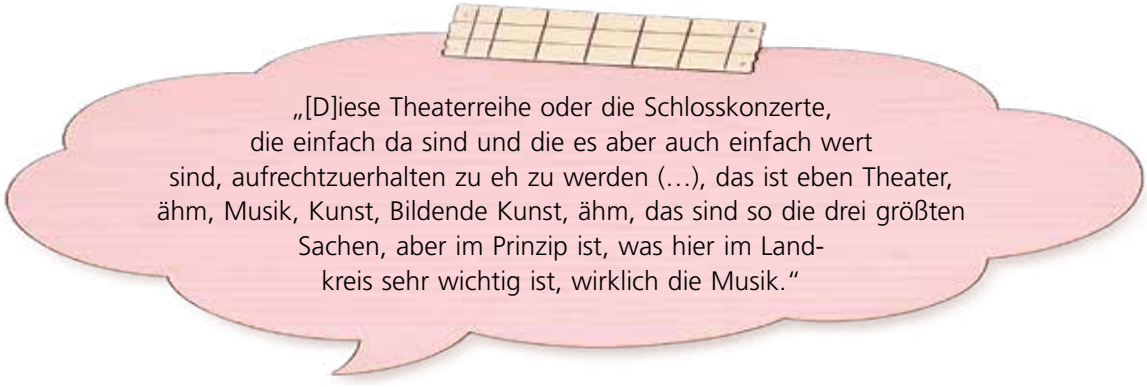


Stimmen aus der ländlichen Kulturarbeit – empirische Perspektiven

In unseren Gesprächen mit in der ländlichen Kulturarbeit engagierten Personen wurde deutlich, dass Kultur sehr unterschiedlich verstanden und mitgestaltet wird. In unseren Interviews zeigen sich sechs zentrale Perspektiven:

Kultur als Hochkultur

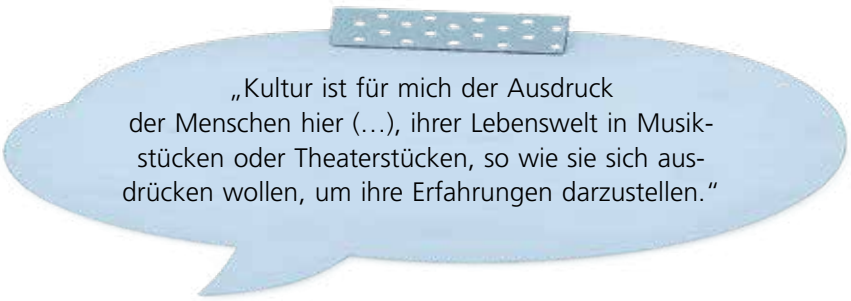
Bei diesem Kulturverständnis wird Kultur als Hochkultur verstanden. Eine von uns befragte Kulturschaffende beschreibt das wie folgt:



Das Zitat steht für ein an Hochkultur orientiertes Kulturverständnis. Kultur wird hier mit Theater, Konzerten, bildender Kunst und Musik verbunden. Alltägliche kulturelle Praktiken, Vereinsleben oder gemeinschaftliche Aktivitäten geraten dabei in den Hintergrund.

Kultur als Ausdruck von Lebenswelten

Hier stehen die Lebensweisen und gemeinschaftlichen Praktiken der Menschen im Mittelpunkt, wie Musik, Theater, Feste oder auch alltägliche Formen des Zusammenseins. Kultur wird als Ausdruck dessen verstanden, wie Menschen leben und sich selbst darstellen. Dabei geht es weniger um „große" Kulturinstitutionen, sondern um Erfahrungen, Geschichten und Lebensrealitäten vor Ort. Ein befragter Kulturkoordinator beschreibt:



Kultur entsteht aus dieser Perspektive aus dem Leben der Menschen heraus und ist eng mit ihren Erfahrungen verbunden.

Kultur als regionale Identifikation

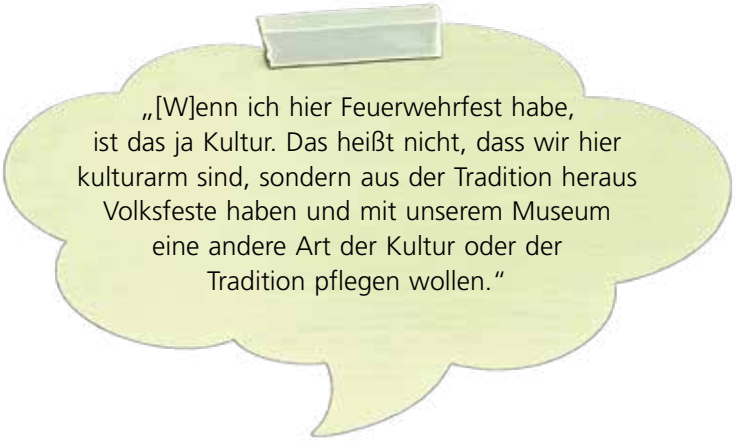
Kultur wird in den Interviews mit Begriffen wie Landschaft, Geschichte und regionaler Identität verbunden. Demnach prägen Orte und regionale Besonderheiten das kulturelle Leben und schaffen ein Gefühl von Zugehörigkeit. Kultur entsteht in der Verbindung mit einer Region. Das formuliert ein Akteur aus der kulturellen Bildung wie folgt:



Aus dieser Perspektive wird Kultur untrennbar mit dem Leben und Arbeiten in der Landschaft, regionaler Bewusstheit und Identität verbunden.

Kultur als Bewahren des Bestehenden

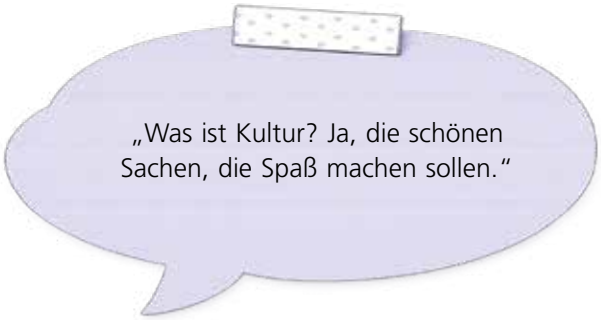
In den Interviews wird auch über das Weitergeben und Pflegen von Traditionen, Wissen und gewachsenen Strukturen gesprochen. Kultur bezieht sich auf Erinnerungen, Artefakte und Geschichten, die bewahrt und gepflegt werden (sollen). Vereine, Regionalmuseen oder traditionelle Feste spielen dabei eine wichtige Rolle, wie ein Mitarbeiter eines Regionalmuseums betont:



Kultur wird aus dieser Perspektive mit zu bewahrenden Traditionen, gemeinschaftlichen Ritualen und lokalem Wissen assoziiert.

Kultur als kommunal organisiertes Freizeit- und Gemeinschaftsangebot

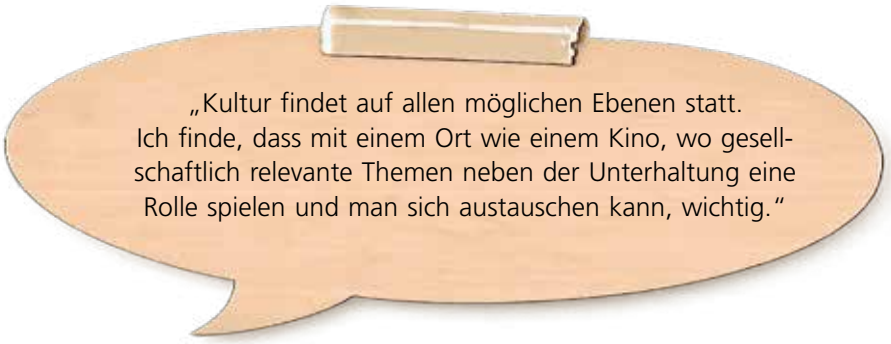
Kultur wird zudem als ein kommunal organisiertes Freizeitangebot verstanden, das Begegnung ermöglichen und den Menschen Freude bereiten soll. Kultur soll „für alle" zugänglich gemacht werden, um Gemeinschaft zu stärken und Lebensqualität zu erhöhen. Dies beschreibt eine Mitarbeiterin aus einem regionalen Kulturamt kurz so:



Kultur erscheint aus diesem Blickwinkel als verbindende Freizeitaktivität. Meist stehen anerkannte Formen von Kultur im Mittelpunkt (Konzert- und Theaterreihen, Lesungen).

Kultur als Bildung und gesellschaftliche Teilhabe

Mit dieser Perspektive rückt Kultur als Ausdruck von Bildung und Teilhabe in den Blick. Es geht um Austausch, Partizipation und soziales Lernen. Kultur wird damit auch als Raum verstanden, in dem gesellschaftliche Themen verhandelt und unterschiedliche Perspektiven sichtbar werden können. Ein Akteur aus der Kreativwirtschaft beschreibt das am Beispiel eines Kinos:



Deutlich wird ein Verständnis von Kultur, das Unterhaltung mit Reflexion, Austausch und gesellschaftlicher Diskussion verbindet.

Kulturverständnisse

Schau Dir die sechs Kulturverständnisse noch einmal an und verbinde sie mit Deinen Erfahrungen.

Markiere und notiere

- Wo findest Du die Kulturverständnisse in Deiner eigenen Praxis wieder?
- Welche begegnen Dir in Deiner Arbeit häufig?
- Welche bleiben in Deinem Umfeld eher unsichtbar?

Verbinde

Ziehe Linien zwischen Kulturverständnissen, die für Dich zusammengehören, sich überschneiden oder in Spannung zueinander stehen.

Denk weiter

- Welche Kulturverständnisse prägen Dein Umfeld und werden anerkannt?
- Welche werden bislang weniger wahrgenommen?
- Wo entstehen Spannungen zwischen unterschiedlichen Zugängen?



Stimmen aus der Wissenschaft: Enge und weite Kulturbegriffe

Warum Menschen Kultur ganz unterschiedlich verstehen, überrascht auch aus wissenschaftlicher Sicht nicht. Denn auch dort gibt es keine klare Definition davon, was „Kultur“ eigentlich ist oder ausmacht.

Die beiden amerikanischen Anthropologen Alfred L. Kroeber und Clyde M. Kluckhohn sammelten bereits 1952 ganze 164 verschiedene Kulturdefinitionen. Und der Soziologe Niklas Luhmann bezeichnete Kultur sogar als „einen der schlimmsten Begriffe, die je gebildet worden sind“[1]. Gemeint war damit nicht, dass Kultur unwichtig wäre, sondern dass der Begriff viel bedeuten kann.



Für die praktische Kulturarbeit hilft es allerdings nur wenig, über 164 Definitionen nachzudenken. Deshalb hat sich in vielen Diskussionen eine gröbere Unterscheidung etabliert: die zwischen einem engen und einem weiten Kulturverständnis.

Ein enger Kulturbegriff richtet den Blick vor allem auf professionelle und künstlerische Angebote wie Theater, Konzerte, Ausstellungen oder Literatur. Kultur erscheint hier häufig als etwas, das gestaltet, präsentiert und besucht wird. Oft spielen dabei Institutionen, Qualitätsansprüche und professionelle Rollen eine wichtige Rolle.

Ein weiter Kulturbegriff bezieht dagegen auch Alltagskultur mit ein: Feste, Sprache, Handwerk, gemeinschaftliche Aktivitäten oder regionale Traditionen. Kultur entsteht hier stärker im gemeinsamen Tun, im Alltag und in den Erfahrungen der Menschen vor Ort.

Beide Perspektiven sind wichtig und machen unterschiedliche Seiten von Kultur sichtbar. Gerade in ländlichen Räumen treffen diese unterschiedlichen Verständnisse oft aufeinander – manchmal ergänzen sie sich, manchmal entstehen Spannungen.

---

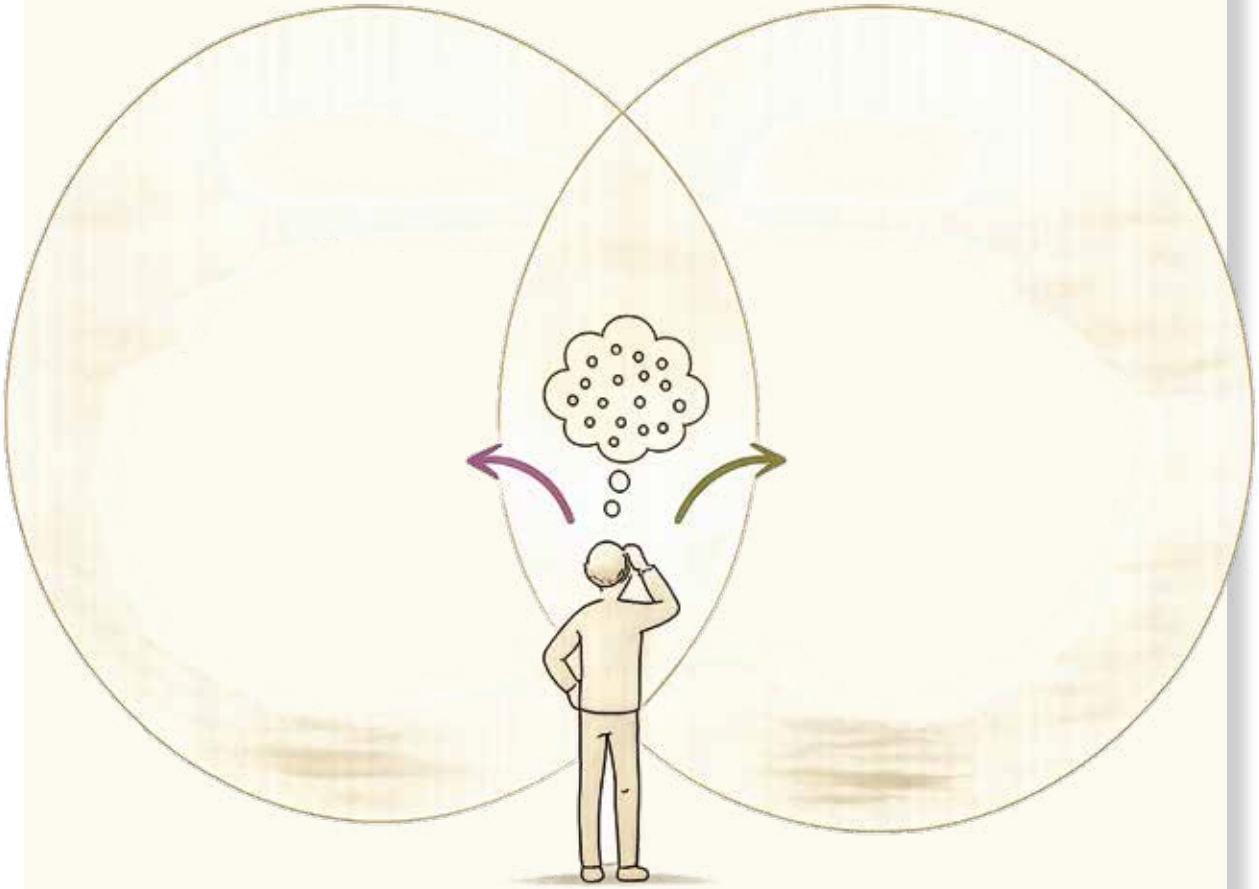
1 Niklas Luhmann (1997). Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 398

Kulturverständnisse einordnen

Ein enger und ein weiter Kulturbegriff lenken den Blick auf unterschiedliche Formen von Kultur.
Sammle Beispiele aus Deinem (Arbeits-)Alltag und ordne sie den beiden Kulturverständnissen zu. Gibt es Beispiele, die sich nicht eindeutig einordnen lassen? Dann platziere sie zwischen beiden Polen.

Enger Kulturbegriff

Weiter Kulturbegriff



Denk darüber nach

- Was lässt sich leicht einordnen?
- Welche Beispiele liegen zwischen beiden Polen?
- Welche Beispiele können je nach Perspektive unterschiedlich eingeordnet werden?

Enge und weite Kulturbegriffe: Bewusste Anerkennung

Im vorherigen Schritt wurde sichtbar: Menschen verstehen Kultur unterschiedlich. Diese Unterschiede bleiben in der Praxis nicht folgenlos.

Ein eher enger Kulturbegriff lenkt den Blick auf professionelle, institutionalisierte oder künstlerische Angebote. Andere Formen von Kultur – etwa alltägliche Praktiken, selbstorganisierte Initiativen oder gemeinschaftliches Engagement – geraten dabei leichter aus dem Blick oder erfahren weniger Anerkennung. Umgekehrt entstehen auch Irritationen, wenn weite Kulturverständnisse auf etablierte kulturelle Formen treffen.

Kultur wird also nicht nur unterschiedlich verstanden, sondern Kulturformen werden häufig auch unterschiedlich bewertet.

Das hat Auswirkungen darauf,

- wer sich als Teil der Kulturlandschaft wahrgenommen fühlt,
- welche Perspektiven in kulturelle Entwicklungen einbezogen werden
- und wie Zusammenarbeit zwischen Kulturschaffenden gestaltet wird.

In unseren Gesprächen wurde beispielsweise deutlich, dass sich manche Akteure aus kleineren Gemeinden – fernab von Kreisstädten oder etablierten Kulturorten – weniger gesehen oder anerkannt fühlen. Beschrieben wurden kulturelle Ungleichheiten, das Gefühl, dass bestimmte Formen von Kultur stärker gefördert, sichtbarer gemacht oder ernster genommen werden als andere.

Gerade dann entstehen Spannungen im vielfältigen Feld ländlicher Kulturarbeit. Die Herausforderung besteht nicht darin, Unterschiede aufzulösen, sondern unterschiedliche Zugänge bewusst wahrzunehmen und als gleichwertig anzuerkennen.

Anerkennung bedeutet dann: Unterschiedliche Vorstellungen von Kultur dürfen nebeneinanderstehen und werden als Teil eines gemeinsamen kulturellen Feldes verstanden.

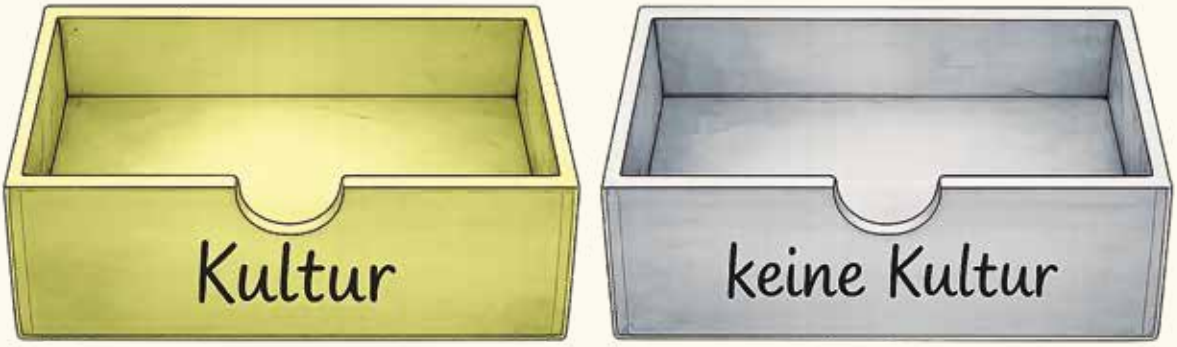
Gerade in der ländlichen Kulturarbeit, die von persönlichen Beziehungen, Ehrenamt und Zusammenarbeit geprägt ist, kann daraus Neues entstehen: mehr Austausch, neue Kooperationen und ein breiteres Verständnis davon, wie vielfältig Kultur in der Region ist und sein kann.



Kultur – nicht Kultur

Nicht alles, was Menschen tun, wird automatisch als „Kultur" wahrgenommen. Oft wird unbewusst entschieden, was als Kultur anerkannt wird und was eher nicht.
Sammle Beispiele und ordne sie spontan in zwei Schubladen ein:

- Das ist für mich Kultur
- Das ist für mich eher keine Kultur



Schau noch einmal hin

- Was fiel Dir leicht einzuordnen und wo hast Du gezögert?
- Was hat Dich überrascht?
- Welche Beispiele lagen dazwischen?

Was sagt Deine Zuordnung darüber aus, was Du als Kultur anerkennst und eher unsichtbar bleibt?

Meine Kulturlandschaft

Zeichne Deine Kulturlandschaft

Trage Akteure, Orte und Aktivitäten ein, die für Dich zum kulturellen Leben Deiner Region gehören. Schreibe, zeichne, verbinde oder nutze Symbole.



Meine Kulturlandschaft

Schau auf Deine Kulturlandschaft

Was könnte für andere Menschen in der Region wichtig sein, bleibt in Deiner Wahrnehmung aber eher im Hintergrund, zum Beispiel unscheinbare Orte, Traditionen, alltägliche Praktiken oder Gruppierungen, die selten als Kultur bezeichnet werden?

Zoome heran

Nicht alles fällt auf den ersten Blick auf. Wähle drei bis fünf Elemente, die zunächst wenig sichtbar erscheinen, und frage Dich:

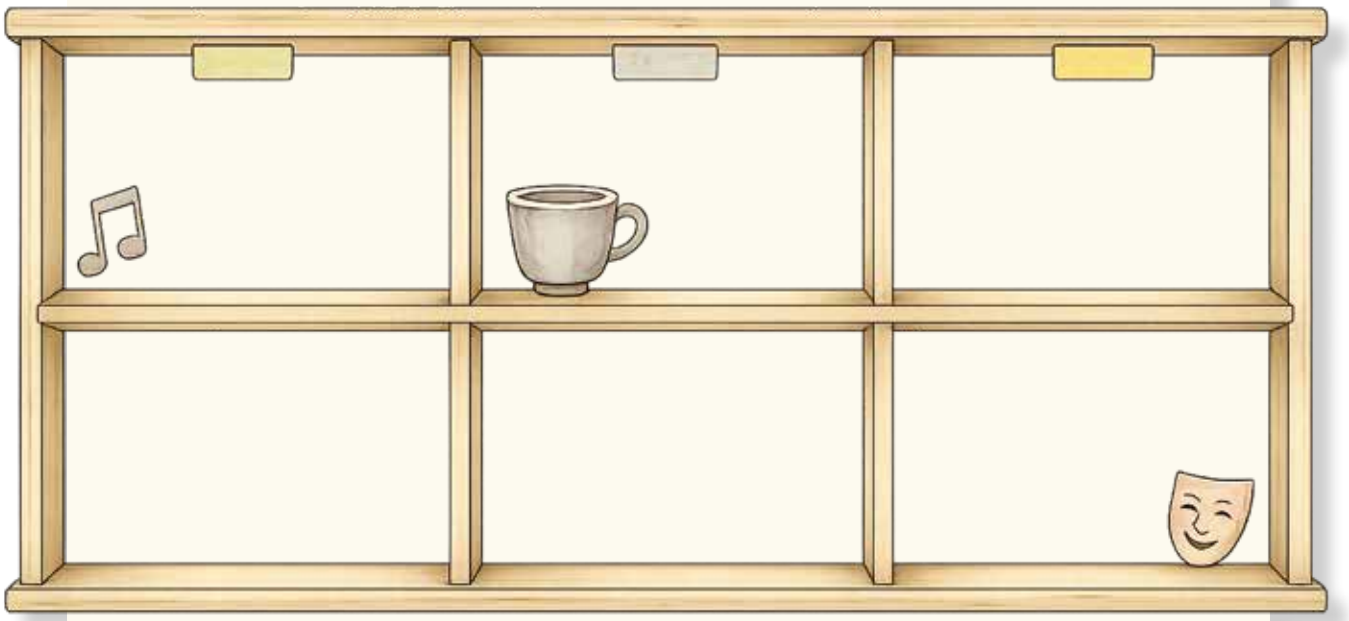
- Warum sind sie für Menschen bedeutsam?
- Welche Rolle spielen sie für Gemeinschaft und Zusammenleben?
- Was entsteht dort, das leicht übersehen wird?

Gleichwertig nebeneinander

Kultur ist vielfältig. Die Herausforderung besteht oft nicht darin, alles gleich zu machen, sondern Unterschiede wertzuschätzen.
Wähle sechs möglichst unterschiedliche Kulturzugänge aus Deinem Umfeld – zum Beispiel Gruppen, Treffpunkte, Veranstaltungen oder alltägliche Aktivitäten.

Trage jeden Zugang in ein eigenes Feld ein und halte fest:

- Was macht ihn für Menschen bedeutsam?
- Für wen ist er wichtig?
- Was entsteht dort, das andernorts nicht entsteht?



Schau anschließend auf alle Felder

- Was unterscheidet die Zugänge voneinander?
- Welche eigene Qualität bringt jeder von ihnen mit?

Methodenkoffer „Kultur“

In der ländlichen Kulturarbeit ist Vielfalt nicht nur vorhanden, sondern sie kann bewusst mitgestaltet werden. Unterschiedliche Vorstellungen davon, was Kultur ist, treffen in der Praxis immer wieder aufeinander: in Teams, in Kooperationen, bei der Planung von Angeboten oder in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren vor Ort. Diese Unterschiede zeigen sich nicht abstrakt, sondern ganz konkret in der Auswahl von Themen und Formaten, in der Ansprache von Zielgruppen und in Fragen der Förderung und Sichtbarkeit. Die Herausforderung besteht darin, Vielfalt zu erkennen und im gemeinsamen Arbeiten bewusst zu moderieren.



Die Reflexionsaufgaben haben eine erste Auseinandersetzung mit den eigenen Selbstverständnissen angeregt. Gerade weil sie im Alltag implizit bleiben, braucht es Zeit und Gelegenheiten, mit Akteuren aus unterschiedlichen Bereichen zusammenkommen, um andere Perspektiven zu übernehmen und Gewohntes neu betrachten zu können. Hier setzen Methoden an, die sich mit der Frage „Was ist Kultur“ beschäftigen und die die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten und Formen sichtbar und bearbeitbar machen. Auf diese Weise können auch unbedachte Bewertungen reflektiert und diskutiert werden.

Der folgende Methodenkoffer umfasst niedrigschwellige Übungen zur Sichtbarmachung und Anerkennung kultureller Vielfalt, die sich direkt und flexibel in die eigene Kulturarbeit integrieren lassen – sei es im Team, in Netzwerken oder in der Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen. Die Methoden zielen auf Perspektivenübernahme ab und darauf, im Austausch miteinander Kultur neu und anders zu denken.

Für den Überblick sind die vorgestellten Methoden ähnlich aufgebaut und geben neben dem konkreten didaktischen Vorgehen Aufschluss über die jeweiligen Ziele sowie über Zeitaufwand, geeignete Gruppengrößen, Einsatzmöglichkeiten und benötigten Raum und Material. So erhältst Du auf einen Blick die wichtigsten Hinweise für Vorbereitung und Durchführung.



Meine Kultur – Deine Kultur

So geht's

Die Teilnehmenden bilden Zweiergruppen. Jede Person erhält zwei Arbeitsblätter:

- Das bedeutet Kultur für mich!
- Das bedeutet Kultur für Dich – glaube ich!

Zunächst arbeitet jede Person für sich und notiert oder skizziert, was Kultur für sie persönlich bedeutet und welche Bedeutung Kultur für die andere Person hat. Anschließend tauschen sich die Zweiergruppen über ihre Ergebnisse aus: Welche Annahmen haben sich bestätigt? Was hat überrascht und wo lagen Vermutungen daneben? Wodurch wurden diese Annahmen möglicherweise geprägt? Nach dem Austausch zu zweit kommen alle Teilnehmenden wieder im Plenum zusammen und diskutieren gemeinsam bspw. folgende Fragen:

- Welche Vorstellungen von Kultur prägen mein Denken und Handeln?
- Was nehme ich bei anderen vielleicht vorschnell an und warum?
- Welche Formen von Kultur sind mir vertraut und welche eher ungewohnt?
- Was verändert sich, wenn ich Kultur aus der Perspektive anderer betrachte?

Ziel

Sensibilisierung für eigene und fremde Vorstellungen von Kultur

Zeit

Gesamt ca. 30–45 Min. (10 Min. Einzelarbeit; 10–15 Min. Zweiergespräche; 10–20 Min. gemeinsame Auswertung im Plenum)

Gruppengröße

Ab 4 Personen, ideal: 6–20 Personen

Einsatzmöglichkeit

Kann flexibel eingesetzt werden – bei Netzwerktreffen, in Arbeitsgruppen, Workshops, Beteiligungsformaten oder Bildungsangeboten.

Raum/Material

Zwei Arbeitsblätter pro Person und Stifte; flexible Sitzordnung für Zweiergespräche und Plenum.

Kulturgespräche am Küchentisch

So geht's

Ladet Menschen mit möglichst unterschiedlichen Hintergründen ein (z. B. Vereinsmitglieder, Ehrenamtliche, Jugendliche, Senior*innen, Vertreter*innen aus Feuerwehr, Kirchengemeinden oder Kulturinitiativen.

Schafft eine entspannte Gesprächsatmosphäre mit Kaffee oder Tee. Legt vorbereitete Gesprächskarten in die Mitte des Tisches:

- Was bedeutet Kultur für Dich?
- Welche Orte sind für Dich kulturell wichtig?
- Wo erlebst oder gestaltest Du Kultur im Alltag?
- Wie hätten Deine Großeltern Kultur beschrieben?
- Gibt es in Deiner Region eine „Leitkultur"?

Alle Teilnehmenden berichten von ihrer eigenen Erfahrung. Die Moderation sammelt Begriffe und regt Reflexion an:

- Welche unterschiedlichen Kulturverständnisse werden sichtbar?
- Wo gab es Gemeinsamkeiten, Unterschiede oder Irritationen?

Ziel

Sensibilisierung für vielfältige Kulturverständnisse, über „Kultur" ins Gespräch kommen

Zeit

Gesamt ca. 45–90 Min. (30–60 Min. Erzählen über persönliche Zugänge; 15–30 Min. Diskussion)

Gruppengröße

Ab 4 Personen, ideal: 6–20 Personen

Einsatzmöglichkeit

Kann flexibel eingesetzt werden – bei Netzwerktreffen, in Arbeitsgruppen, Workshops, Beteiligungsformaten oder Bildungsangeboten.

Raum/Material

Gesprächskarten mit Impulsfragen, ggf. Moderationskarten oder Flipchart sowie Stifte. Eine informelle Tischsituation mit vorbereiteten Karten und kleinen Snacks fördert den offenen Austausch.

Kulturkarte der Vielfalt

So geht's

Die Teilnehmenden werden gebeten, auf einem Blatt Papier eine einfache Karte ihrer Region zu zeichnen. Anschließend tragen sie Orte ein, an denen Kultur stattfindet, beispielsweise Bühnen, Vereinsheime, Werkstätten, Feste oder andere kulturell bedeutsame Orte. Ergänzend notieren sie, wer dort aktiv ist – etwa Vereine, Initiativen, Institutionen oder Einzelpersonen.

Danach markieren sie die Orte farblich:

- Blau: klassische Kulturangebote (z. B. Theater, Museum, Musikschule)
- Grün: alltagskulturelle Orte und Angebote (z. B. Vereine, Feste, Handwerk)
- Orange: neue oder experimentelle Formate (z. B. Projekte, Jugendkultur, Pop-up-Angebote)

Zum Abschluss betrachten die Teilnehmenden ihre Karte und reflektieren, welche kulturellen Angebote und Akteure besonders sichtbar werden, welche Bereiche fehlen und was dies über das eigene Verständnis von Kultur in der Region aussagt. Die Reflexion kann schriftlich auf der Rückseite der Karte erfolgen.

Ziel

Unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen in der Region sichtbar machen

Zeit

Gesamt ca. 30 Min. (15–20 Min. Erstellen; 10–15 Min. Selbstreflexion)

Gruppengröße

Einzelarbeit, unabhängig von der Gruppengröße

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich als Einstieg zur Auseinandersetzung mit regionaler Vielfalt und ist flexibel bei Netzwerktreffen, in Arbeitsgruppen, Workshops, Beteiligungsformaten oder Bildungsangeboten einsetzbar.

Raum/Material

Der Raum sollte eine ruhige Atmosphäre für die Einzelarbeit bieten, ggf. mit leiser Hintergrundmusik. Benötigt werden Papierblätter zur Gestaltung der Karten sowie Stifte in verschiedenen Farben.

Konsensspiel: Was ist Kultur?

So geht's

Die Teilnehmenden haben die Aufgabe, einen Konsens zur Frage „Was ist Kultur“ zu finden. Das Konsensspiel hat folgende Phasen:

- Jede*r schreibt für sich eine Kultur-Definition auf.
- In Zweier- oder Dreiergruppen wird sich auf eine Definition geeinigt und diese aufgeschrieben.
- In Fünfer- oder Sechsergruppen wird sich auf eine Definition geeinigt und diese aufgeschrieben
- Es werden so lange die Gruppen vergrößert, bis nur noch zwei große Gruppen im Raum sind. Die Gesamtgruppe schreibt ihre Definition auf ein Plakat und stellt sie vor.
- Es findet eine gemeinsame Diskussion im Plenum statt.

Ziel

Reflexion vielfältiger Kulturverständnisse und der Schwierigkeit, sich als Gruppe bei uneindeutigen Begriffen zu einigen

Zeit

Je nach Gruppengröße 45–90 Min. (Die Methode arbeitet mit Zeitdruck: Für jede Konsensphase gibt es 7–10 Min. Zeit; 10–15 Min. Diskussion)

Gruppengröße

Ab 8 Personen, ideal für 12–30 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich für Netzwerktreffen, Workshops, Beteiligungsformate oder Bildungsangebote. Der Zeitdruck kann Stress und Konflikte erzeugen, besonders wenn beim Finden von Konsens einzelne Perspektiven übergangen werden. Gerade das bietet Potenzial für die anschließende Diskussion: Vielfalt wird sichtbar und es zeigt sich, dass die Anerkennung unterschiedlicher Kulturbegriffe nicht immer einfach ist.

Raum/Material

Ein Raum mit ausreichend Platz für mehrere Gruppenarbeitsphasen sowie Wandflächen zur Präsentation der Ergebnisse. Flipchartpapiere, Stifte und Pinnwandmaterial/Klebeband werden benötigt.

Positionieren: Sichtbare Unterschiede

So geht's

Im Raum wird eine imaginäre Linie festgelegt und die Moderation benennt zwei gegensätzliche Aussagen, die die Endpunkte der Linie markieren. Anschließend positionieren sich die Teilnehmenden dort, wo ihre eigene Einschätzung am ehesten liegt. Beispielsweise:

- „Museumsarbeit/Dorffeste/Kinoabende … ist/sind für mich zentrale Kulturarbeit."
- „Museumsarbeit/Gestaltung von Dorffesten/Kinoabende/… ist/sind eher Freizeit und weniger relevant."

Die Moderation betrachtet mit der Gruppe die entstandene Verteilung und lädt einzelne Teilnehmende ein, ihre Position kurz zu erläutern. Gemeinsam wird reflektiert:

- Welche unterschiedlichen Bewertungen werden sichtbar?
- Welche Argumente haben überrascht?

Ziel

Unterschiedliche Perspektiven auf Kultur sichtbar machen

Zeit

Ca. 10–20 Min. (je nach Frage- und Diskussionsumfang)

Gruppengröße

Ab 8 Personen, ideal für 12–30 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode kann flexibel in Netzwerktreffen, Workshops, Beteiligungsformaten oder Bildungsangeboten eingesetzt werden, um Chancen und Herausforderungen von Vielfalt und Konsensbildung zu reflektieren: Besonders geeignet als Icebreaker zu Beginn von Veranstaltungen und um Menschen schnell ins Gespräch zu bringen.

Raum/Material

Großer Raum mit ausreichend Platz für Kleingruppen sowie Wandflächen zur Präsentation der Ergebnisse. Benötigt werden Flipchart-Papier, Stifte und Kreppband.

Mini-Zukunftswerkstatt

So geht's

1. Kritikphase: Die Teilnehmenden betrachten die aktuelle Situation der Kulturarbeit und sammeln Herausforderungen, die sie persönlich erleben.Beispiele und Beobachtungen aus der Praxis helfen. Lösungen spielen noch keine Rolle.

2. Ideenphase: Anschließend richtet sich der Blick nach vorn. Gemeinsam wird überlegt, wie gelingende Zusammenarbeit, lebendige Kulturangebote oder gute Prozesse aussehen könnten. Welche Wünsche, Ideen oder Visionen entstehen? Auch ungewöhnliche oder unrealistisch wirkende Vorschläge sind willkommen. Ziel ist es, neue Perspektiven und Möglichkeiten zu entwickeln.

3.Umsetzungsphase: Abschließend wird gesammelt, wie ausgewählte Ideen aufgegriffen werden können. Im Fokus stehen erste konkrete Schritte, mögliche Erprobungen und Beiträge der Beteiligten. Es geht nicht um fertige Lösungen, sondern darum, realistische Handlungsmöglichkeiten sichtbar zu machen.

Ziel

Gemeinsame Visionen zur Weiterentwicklung der regionalen Kulturarbeit entwickeln

Zeit

Gesamt und je nach Intensität 60–120 Min. (ca. 20–40 Min. Kritik; ca. 20–40 Min. Ideen; ca. 20–40 Min. Umsetzung)

Gruppengröße

Ab 6 Personen, ideal: 8–25 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich für Netzwerktreffen, Workshops und Beteiligungsprozesse, in denen Akteure gemeinsam Kulturarbeit weiterentwickeln sowie Herausforderungen, Ideen und Handlungsmöglichkeiten strukturieren möchten.

Raum/Material

Ein Raum mit Platz für Gruppenarbeit sowie Wandflächen oder Pinnwänden zur Ergebnissicherung. Benötigt werden Themen-Tische mit Plakaten, Moderationskarten, Stifte und Pinnwandmaterial.

Kooperationen und Netzwerke der ländlichen Arbeit

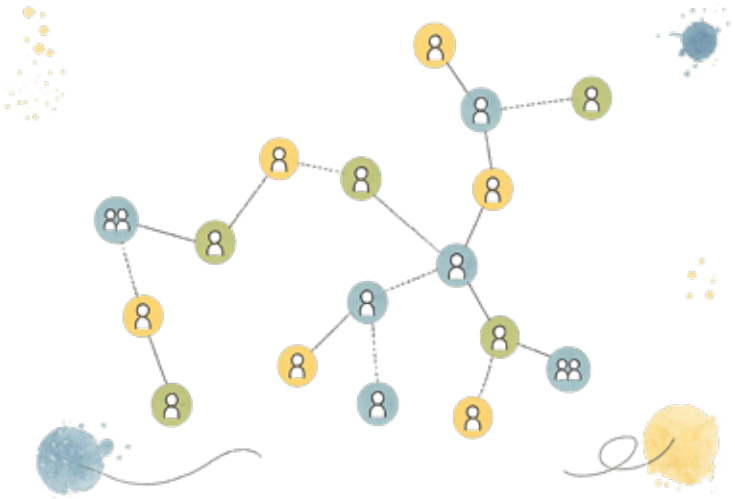


Ländliche Kulturarbeit entsteht im Miteinander

Netzwerke sind das Herzstück kultureller Arbeit in ländlichen Räumen. Denn Kultur entsteht selten allein. Sie lebt davon, dass Menschen miteinander Erfahrungen und Ideen teilen, gemeinsam Projekte entwickeln, Ressourcen bündeln und zusammen etwas vor Ort bewegen. Dabei treffen unterschiedliche Akteure aufeinander: Vereine, Kulturinitiativen, engagierte Einzelpersonen, Kommunen, Künstlerinnen und Künstler oder Bildungseinrichtungen. Sie alle bringen eigene Erfahrungen, Perspektiven und Vorstellungen mit, was „Kultur" für sie bedeutet.

Genau darin liegt die Stärke ländlicher Kulturräume: in ihrer Vielfalt. Zugleich zeigt unsere Forschung, dass durch diese Vielfalt der Akteure auch Spannungen entstehen. Nicht immer werden unterschiedliche Arbeitsweisen oder Kulturverständnisse als gleichwertig wahrgenommen. Manchmal prallen professionelle Strukturen auf ehrenamtliches Engagement, traditionelle Aktivitäten auf neue Ideen und Formate oder institutionelle Logiken auf spontane Initiativen.

Gelungene Vernetzung bedeutet deshalb mehr als gute Organisation oder viele Kontakte. Sie braucht Offenheit, gegenseitige Anerkennung und die Bereitschaft, Unterschiede auszuhalten und produktiv zu nutzen. Netzwerke funktionieren besonders dann gut, wenn Menschen einander zuhören, Vertrauen aufbauen und gemeinsam nach verbindenden Ideen suchen, ohne Unterschiede einebnen zu wollen.

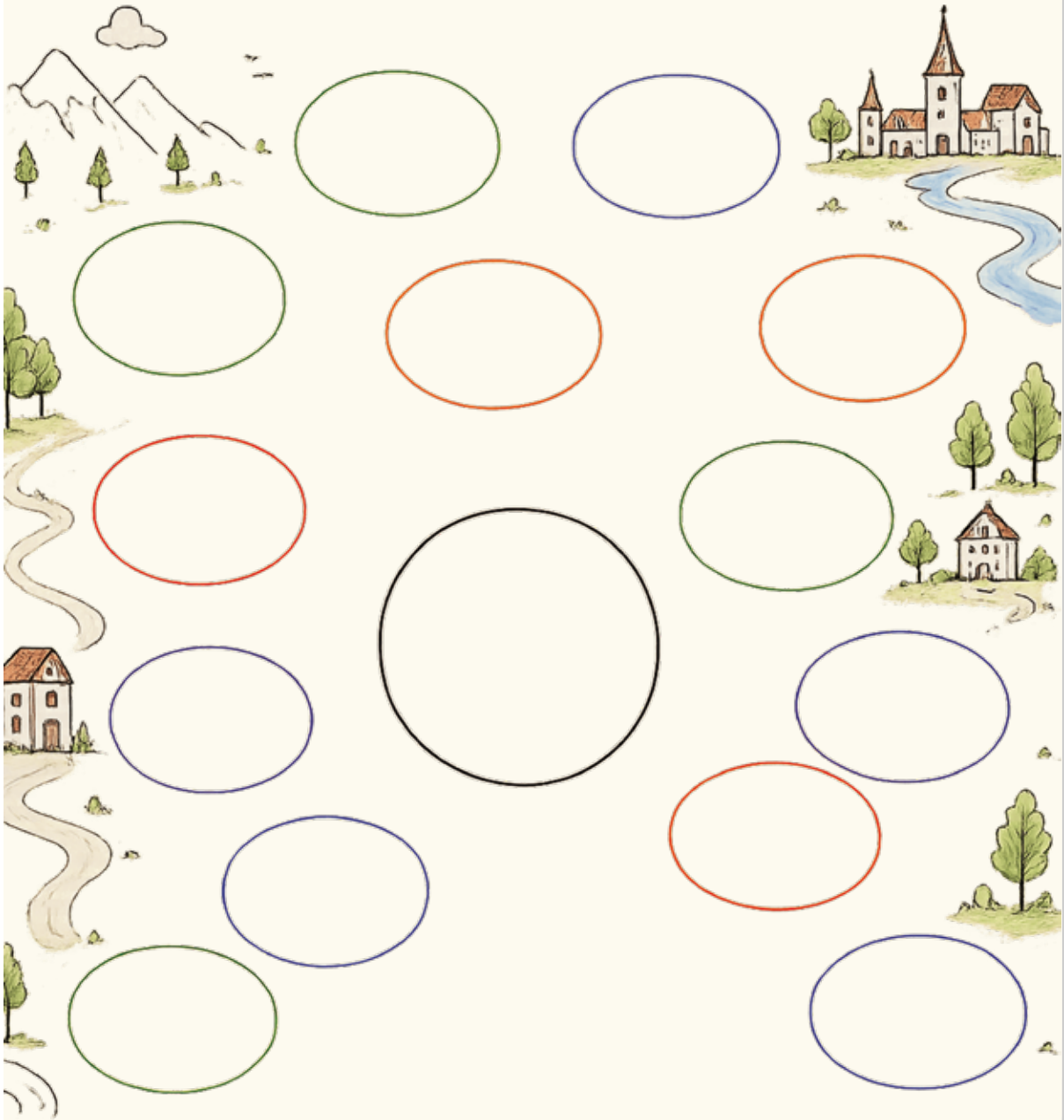


Gerade in ländlichen Räumen, in denen Menschen oft mehrere Rollen gleichzeitig übernehmen und persönliche Beziehungen eine große Rolle spielen, können starke Netzwerke viel bewirken: Sie schaffen Sichtbarkeit, eröffnen neue Möglichkeiten und machen kulturelles Leben lebendig, vielfältig und nachhaltig.

Hier setzt der zweite Themenblock an und gibt durch Reflexionsimpulse, kurze Erläuterungen und Methoden Gelegenheit, die eigene Netzwerkarbeit bewusster wahrzunehmen sowie Ideen für kooperative Vielfalt zu entwickeln.

Meine Netzwerkkarte

Zeichne Dein Projekt/Verein/Kulturort in die Mitte Deines Netzwerks. Trage rundherum alle Personen, Gruppen oder Institutionen ein, die zu Deinem kulturellen Umfeld gehören.



Meine Netzwerkkarte

Verbinde

Verbinde die Akteure miteinander und nutze Farben, Linien oder Symbole, um sichtbar zu machen:

- enge Zusammenarbeit
- lose Kontakte
- gewünschte Kooperationen
- Spannungen oder Unsicherheiten

Betrachte Dein Netzwerk

- Wer prägt Dein kulturelles Umfeld besonders?
- Wer wird häufig mitgedacht und wer fehlt?
- Welche Kulturformen sind stark vertreten und welche Perspektiven fehlen?
- Wo könnte eine neue Verbindung entstehen?

Denk darüber nach

- Wer prägt Dein kulturelles Umfeld und Netzwerk besonders?
- Wer wird häufig mitgedacht und wer fehlt?
- Welche Kulturformen sind stark vertreten und welche Perspektiven fehlen bislang?
- Wo könnte eine neue Verbindung entstehen?

Formen von regionalen Kooperationen

Kooperation und Netzwerke können in Regionen unterschiedlich aussehen. Manchmal arbeiten ähnliche Akteure zusammen – etwa zwei Kulturvereine. Das wird als horizontale Kooperation bezeichnet. Manchmal treffen unterschiedliche Ebenen aufeinander, etwa ein Kulturverein und eine kommunale Einrichtung oder die Heimatpflege. Und manchmal entstehen spannende diagonale Kooperationen zwischen unterschiedlichen Bereichen – beispielsweise zwischen Kulturarbeit und Landwirtschaft, Tourismus, Umweltbildung oder Sozialarbeit.



Gerade diese Vielfalt macht kulturelle Netzwerke lebendig – aber auch herausfordernd. Unterschiedliche Arbeitsweisen, Erwartungen und Vorstellungen von Kultur müssen immer wieder miteinander ausgehandelt werden. Dafür braucht es bestimmte Kompetenzen: Offenheit, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, aber auch organisatorisches Geschick, Kommunikationsfähigkeit und Wissen über regionale Strukturen.

Verbindungen neu denken

Ziehe möglichst spontan Linien zwischen Bereichen, die nicht sofort zusammengedacht werden oder auf den ersten Blick zusammengehören.



Denk weiter

- Welche Chancen und Herausforderungen entstehen durch diese Verbindung?
- Was könnte daraus gemeinsam entstehen? Welche Kooperation erscheint plötzlich denkbar?

Wie funktionieren Kooperationen?

Kooperation klingt erst einmal ganz einfach: Menschen tun sich zusammen, entwickeln Ideen, helfen sich gegenseitig und bewegen gemeinsam etwas. In der Praxis ist das allerdings oft komplizierter. Manche Kooperationen funktionieren wunderbar, andere verlaufen im Sand, kosten Kraft oder führen zu Frust. Auch in unseren Gesprächen mit Kulturschaffenden aus zwei ländlichen Landkreisen wurde deutlich, dass viele Menschen mehrere Rollen gleichzeitig übernehmen, persönliche Beziehungen wichtig sind und dass Zusammenarbeit oft mit Vertrauen, Erwartungen und gegenseitiger Anerkennung verbunden ist.



Spannend ist dabei, dass Zusammenarbeit ganz unterschiedlich entstehen kann. Manche Menschen arbeiten zusammen, weil alle direkt etwas davon haben. Andere Kooperationen wachsen langsam über gemeinsame Erfahrungen, Verlässlichkeit oder persönliche Beziehungen. Wieder andere entstehen, weil Menschen ähnliche Ziele teilen oder sich miteinander verbunden fühlen.

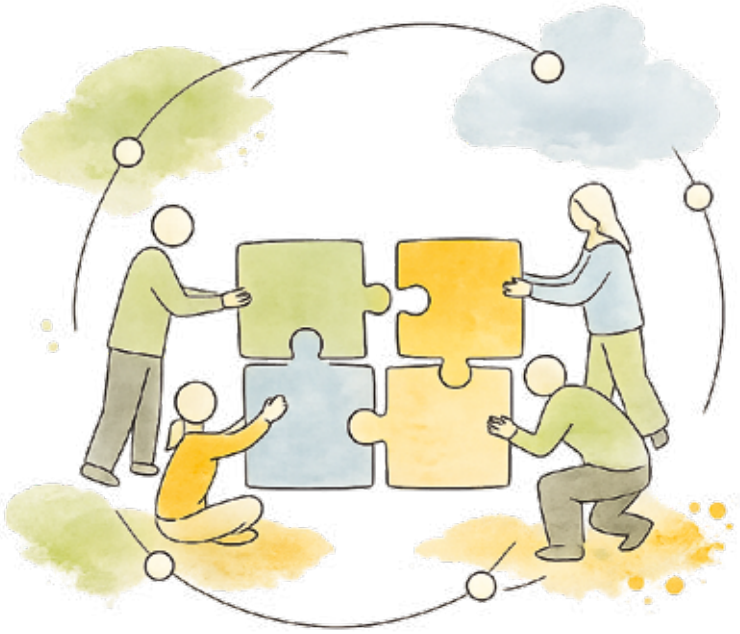
In der Wissenschaft werden die folgenden drei Modelle unterschieden und vereinfachen diese Dynamiken. Ursprünglich spielen solche Modelle vor allem in der soziobiologischen Forschung eine Rolle. Gleichzeitig lassen sie sich aber auch nutzen, um Kooperationen in der Kulturarbeit aus einer anderen Perspektive zu betrachten und zu hinterfragen: Warum fällt Zusammenarbeit manchmal leicht? Was hält Kooperationen zusammen? Und warum entstehen an manchen Stellen Spannungen oder Missverständnisse?

Gemeinsam schneller ans Ziel: Mutualistische Kooperation

Manche Kooperationen entstehen ganz pragmatisch: Alle Beteiligten profitieren direkt davon, zusammenzuarbeiten. Niemand investiert besonders viel zusätzlich und gemeinsam geht vieles einfach leichter, schneller oder besser.

In der Kulturarbeit passiert das zum Beispiel, wenn mehrere Initiativen gemeinsam ein Kulturfest planen, Technik teilen oder Werbung bündeln. Alle müssten ihre Aufgaben ohnehin erledigen. Durch die Zusammenarbeit sparen sie Zeit, Ressourcen oder Wege. Vielleicht leiht der Musikverein seine Bühne aus, der Heimatverein organisiert Verpflegung und eine Jugendgruppe übernimmt Social Media oder den Aufbau. Vieles greift ineinander, ohne dass dafür völlig neue Strukturen geschaffen werden müssen.

Gerade in ländlichen Räumen entstehen solche Kooperationen oft selbstverständlich. Man kennt sich, begegnet sich ohnehin im Alltag oder engagiert sich gleichzeitig in verschiedenen Zusammenhängen. Zusammenarbeit wird dann oft weniger als großes Projekt verstanden, sondern eher als praktische Lösung: „Wir machen das zusammen, dann funktioniert es besser."



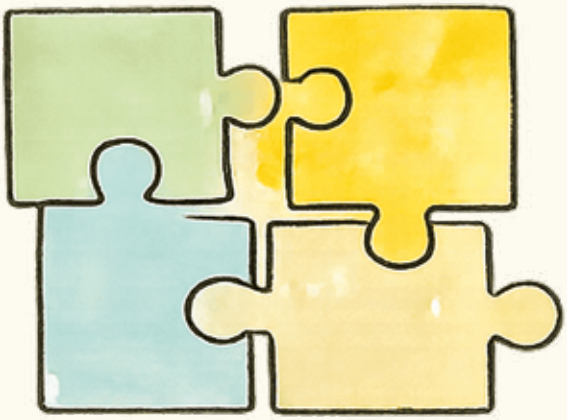
Diese Form der Kooperation funktioniert oft dann, wenn der Nutzen für alle unmittelbar sichtbar ist. Wenn alle Beteiligten erleben, dass sie durch die Zusammenarbeit tatsächlich entlastet werden oder gemeinsam mehr erreichen können, entsteht schnell Motivation, weiter zusammenzuarbeiten. Oft wachsen daraus mit der Zeit auch stabilere Netzwerke und gegenseitiges Vertrauen.

Schwierig wird es meist erst dann, wenn einzelne dauerhaft deutlich mehr Aufwand investieren müssen als andere oder wenn Erwartungen unausgesprochen bleiben. Dann kann schnell das Gefühl entstehen, dass Zusammenarbeit nicht mehr fair verteilt ist. Kooperation braucht deshalb – selbst in sehr pragmatischen Formen – immer wieder Absprachen, Transparenz und die Bereitschaft, Verantwortung gemeinsam zu tragen.

Gemeinsam geht's leichter

Denk an eine Kooperation, die Dich entlastet oder unterstützt hat.

- Welche Ressourcen teilt ihr?
- Wo spart ihr Zeit, Geld oder Aufwand?
- Welche Aufgaben gelingen leichter?
- Ist die Arbeit fair verteilt?



Ich helfe dir heute – vielleicht hilfst Du mir morgen: Reziproker Altruismus

Andere Kooperationen beruhen weniger auf direktem Nutzen als auf Vertrauen. Menschen unterstützen sich gegenseitig, ohne sofort etwas zurückzubekommen. Stattdessen entsteht mit der Zeit das Gefühl: „Man hilft sich eben." Hilfe, Unterstützung und Engagement bewegen sich dabei oft über längere Zeiträume und in unterschiedlichen Situationen hin und her.

Gerade in ländlichen Räumen spielt dieses Prinzip eine große Rolle. Viele Menschen kennen sich über Jahre, begegnen sich immer wieder und übernehmen gleichzeitig unterschiedliche Rollen – im Verein, in der Kommune, im Ehrenamt oder privat. Dadurch entstehen Netzwerke, die von persönlichen Beziehungen über die Distanz hinweg und von gegenseitiger Verlässlichkeit geprägt sind.



Im Alltag zeigt sich das ganz unterschiedlich: Ein Verein leiht einem anderen Technik aus. Jemand springt kurzfristig bei einer Veranstaltung ein. Eine Initiative hilft beim Aufbau eines Festes oder teilt Kontakte und Wissen. Vielleicht kommt die Unterstützung nicht sofort zurück – aber einige Monate später hilft man sich an anderer Stelle wieder weiter. Kooperation entsteht hier weniger durch feste Verträge als durch Vertrauen, Erfahrungen und das Gefühl, sich aufeinander verlassen zu können.

Solche Formen der Zusammenarbeit können Gemeinschaft stärken und vieles überhaupt erst möglich machen. Gleichzeitig sind sie auch empfindlich. Wenn Unterstützung dauerhaft nur in eine Richtung fließt, Erwartungen unausgesprochen bleiben oder Vertrauen enttäuscht wird, geraten Kooperationen schnell aus dem Gleichgewicht. Gerade weil persönliche Beziehungen oft eng miteinander verbunden sind, können Konflikte oder Enttäuschungen dann lange nachwirken.

Geben und Nehmen

Schau auf Dein Netzwerk des Geben und Nehmens und halte fest:

1. Wer unterstützt euch immer wieder?
2. Wem helft ihr regelmäßig?
3. Wo basiert Zusammenarbeit vor allem auf Vertrauen?
4. Gibt es Beziehungen, die sich unausgeglichen anfühlen?
5. Wie zeigt ihr Wertschätzung füreinander?

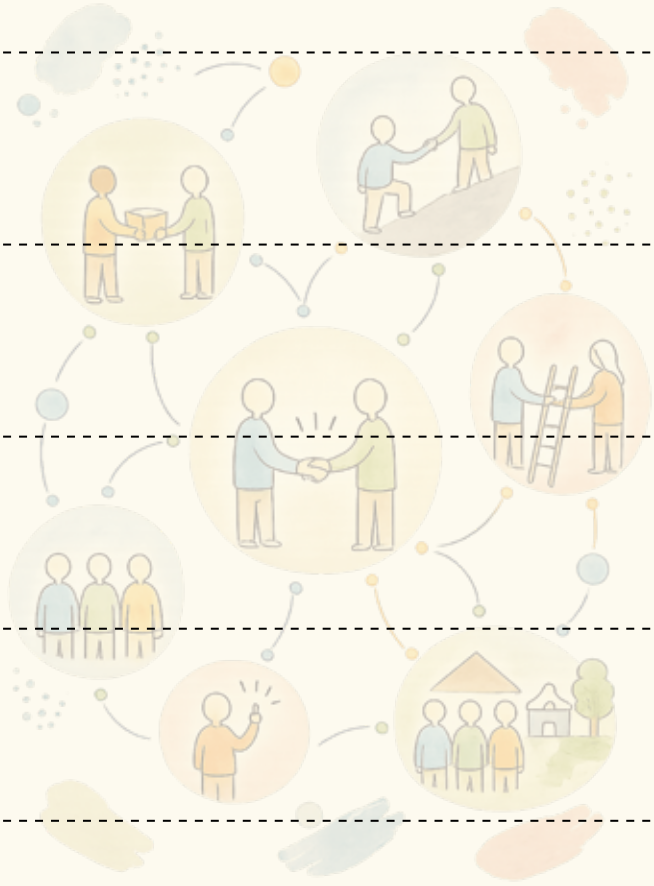
1

2

3

4

5



Wir helfen „unseren Leuten“: Nepotistische Kooperation

Nicht jede Kooperation entsteht aus direktem Nutzen oder aus dem Gedanken gegenseitiger Vorteile. Menschen arbeiten oft auch deshalb zusammen, weil sie sich persönlich verbunden fühlen. Man kennt sich seit vielen Jahren, ist miteinander befreundet, lebt Tür an Tür oder engagiert sich gemeinsam in Vereinen, Initiativen oder im Dorfleben. Unterstützung entsteht dann weniger aus Absprachen oder strategischen Überlegungen, sondern aus Vertrauen, Nähe und gemeinsamen Erfahrungen.

Gerade in ländlichen Räumen spielen solche persönlichen Beziehungen häufig eine wichtige Rolle. Viele Projekte würden ohne diese informellen Netzwerke kaum funktionieren: Jemand organisiert spontan Helferinnen und Helfer, leiht Material aus, vermittelt Kontakte oder übernimmt Aufgaben, weil man sich kennt und einander vertraut. Entscheidungen können dadurch schnell und unkompliziert getroffen werden. Zusammenarbeit fühlt sich oft persönlicher, direkter und verlässlicher an.



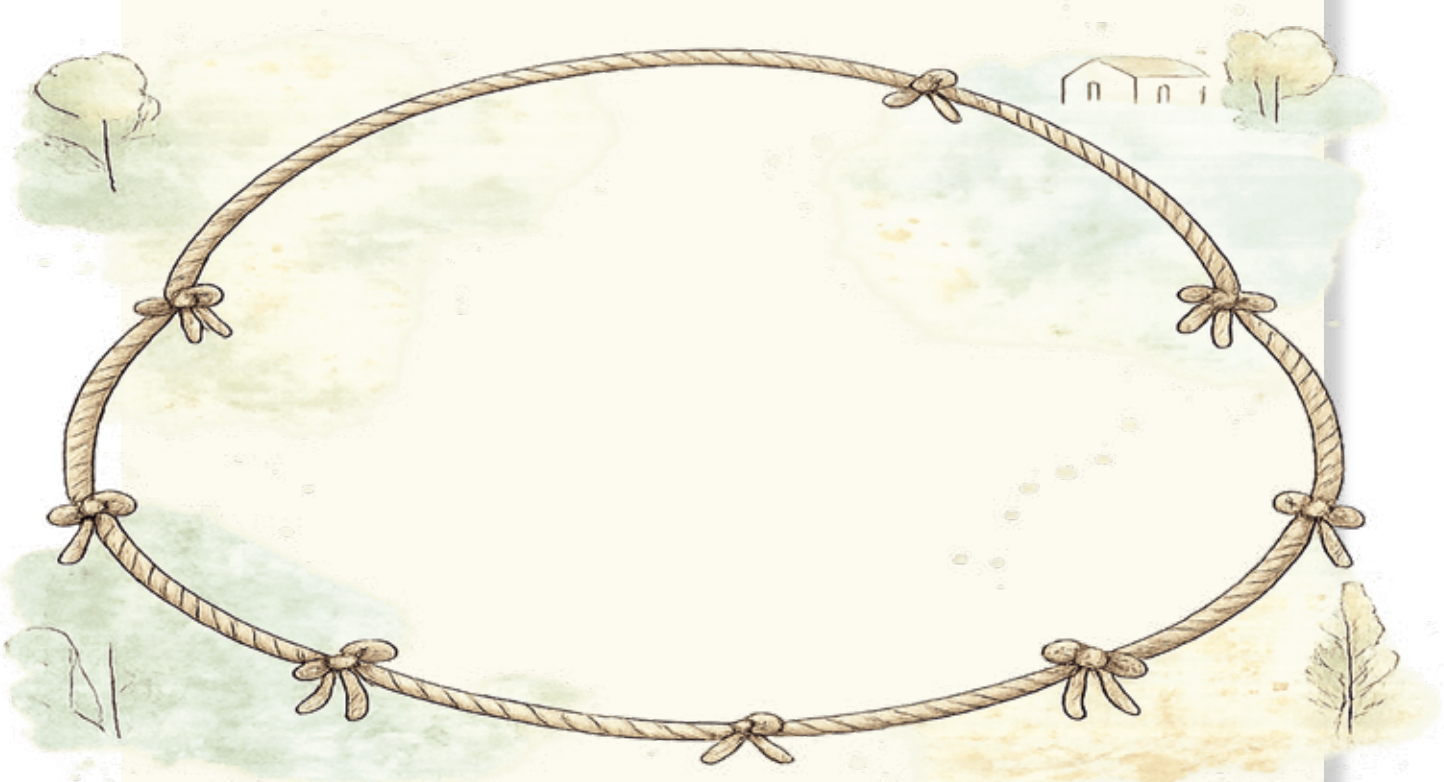
Gleichzeitig bringen solche engen Bindungen auch Herausforderungen mit sich. Denn nicht alle Menschen sind gleichermaßen Teil dieser Netzwerke. Manche kennen die „richtigen“ Personen, sind schon lange vor Ort oder bewegen sich selbstverständlich in bestehenden Strukturen. Andere – etwa Zugezogene, jüngere Menschen oder Personen mit anderen Hintergründen – erleben es dagegen manchmal als schwierig, Zugang zu bekommen oder gehört zu werden. Dadurch kann die Grenze zwischen vertrauensvoller Zusammenarbeit und dem Eindruck von „Vetternwirtschaft“ verschwimmen. Entscheidungen wirken dann möglicherweise wenig transparent oder Beteiligungsmöglichkeiten erscheinen ungleich verteilt – auch wenn dies gar nicht bewusst beabsichtigt ist. Deshalb ist es wichtig, Kooperationen immer wieder offen zu gestalten und zu reflektieren: Wer ist beteiligt? Wer entscheidet mit? Wer wird selbstverständlich angesprochen und wer eher nicht? Und wie können neue Menschen eingeladen werden, Teil gemeinsamer Kulturarbeit zu werden?

Gerade darin liegt eine wichtige Chance: Persönliche Verbundenheit kann Kulturarbeit tragen und stärken, wenn sie nicht nur bestehende Kreise stabilisiert, sondern offen bleibt für neue Perspektiven, Ideen und Menschen.

Die eigenen Seilschaften

Schau auf Dein Netzwerk der Zusammenarbeit:

1. Mit wem arbeitest Du besonders gerne oder regelmäßig zusammen?
2. Wer wird bei neuen Projekten, Ideen oder Herausforderungen „automatisch" angesprochen?
3. Gibt es Personen, Gruppen oder Perspektiven, die selten mitgedacht werden? Warum? (Vertrauen, Gewohnheit, Nähe, Interessen etc.)
4. Wie offen sind Deine Projekte für neue Personen, Ideen und Kooperationen?
5. Was könnte helfen, Netzwerke zu erweitern und vielfältiger zu gestalten, ohne gewachsene Beziehungen aufzugeben?



Kooperation in Vielfalt – gemeinsam lernen

Kooperation passiert nicht einfach „automatisch". Sie entsteht durch Beziehungen, gemeinsame Interessen, Vertrauen, gegenseitige Unterstützung, aber auch durch Gewohnheiten, Nähe oder unausgesprochene Erwartungen. Gerade in ländlichen Räumen, in denen Menschen sich oft persönlich kennen und Netzwerke über Jahre gewachsen sind, prägen solche Dynamiken die Kulturarbeit wesentlich.

Die Reflexion unterschiedlicher Formen von Kooperation kann deshalb helfen, die eigene Praxis bewusster wahrzunehmen. Wer arbeitet eigentlich mit wem zusammen und warum? Welche Kooperationen tragen? Wo entstehen Spannungen? Wer wird selbstverständlich mitgedacht, wer eher übersehen? Und welche Formen der Zusammenarbeit stärken Offenheit, Vielfalt und langfristige Entwicklung?



Gerade unter Bedingungen begrenzter Ressourcen sind funktionierende Netzwerke in ländlichen Räumen eine zentrale Grundlage kultureller Arbeit. Kooperation kann entlasten, neue Ideen ermöglichen und Menschen miteinander verbinden. Gleichzeitig braucht sie Pflege, Kommunikation und die Bereitschaft, Unterschiede auszuhalten und immer wieder neu auszuhandeln.

Kooperation ist deshalb mehr als eine rein organisatorische Aufgabe. Sie wird zu einem Lern- und Bildungsraum: Menschen verständigen sich über Interessen, entwickeln gemeinsame Perspektiven, reflektieren Konflikte und gestalten soziale Beziehungen aktiv mit. Kooperation bedeutet damit auch, gemeinsam zu lernen, Verantwortung zu teilen und kulturelle Räume miteinander weiterzuentwickeln.

Aus Kooperationen lernen

Denk an wichtige und möglichst unterschiedliche Kooperationen aus Deiner Kulturarbeit und halte fest, was Du jeweils daraus gelernt hast.

Denk weiter

- Welche Kooperation hat Deine Sicht auf Kultur verändert?
- Wo hast Du neue Perspektiven kennengelernt bzw. gelernt, Unterschiede auszuhalten?
- Welche Zusammenarbeit hat Dich besonders herausgefordert?

Methodenkoffer „Netzwerken und kooperieren“

Kooperationen und Netzwerke entstehen nicht von allein. Sie müssen aufgebaut, gepflegt, reflektiert und manchmal auch neu gedacht werden. Gerade in der ländlichen Kulturarbeit treffen unterschiedliche Menschen, Perspektiven und Arbeitsweisen aufeinander. Das kann bereichernd sein, aber auch herausfordernd.



Der folgende Methodenkoffer lädt dazu ein, Zusammenarbeit bewusster wahrzunehmen und gemeinsam über Perspektiven von Kooperationen ins Gespräch zu kommen. Die Übungen helfen dabei, Netzwerke im Austausch mit anderen sichtbar zu machen, eigene Erfahrungen und Verflechtungen zu reflektieren, neue Perspektiven der Zusammenarbeit kennenzulernen und mögliche Verbindungen weiterzudenken.

Die Methoden sind bewusst niedrigschwellig gehalten und lassen sich flexibel einsetzen – bei Kooperationsgesprächen in Vereinen und Initiativen, in Netzwerktreffen, Arbeitsgruppen, Kulturprojekten oder Workshops mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort. Sie eignen sich für ehrenamtliche und hauptamtliche Kontexte ebenso wie für die Zusammenarbeit zwischen Kulturarbeit, Kommune, Bildung, Sozialem oder anderen Bereichen.

Dadurch sollen Räume entstehen, in denen Austausch, Reflexion und gemeinsames Weiterdenken möglich werden.



Perspektivwechsel Kooperation

So geht's

Die Teilnehmenden sollen eine Rolle einnehmen. Dazu ziehen Sie eine Karte, auf der z. B. folgende Institutionen beschrieben sind:

- Musikverein (klassische, Blas- oder Rockmusik)
- Initiative zur Bewahrung des historischen Kulturguts
- Verwaltung im Kulturamt
- Jugendzentrum
- Nachbarschaftshilfe
- Initiative intergenerationaler Bewegungspark
- Kirche …

Die Teilnehmenden versetzen sich in ihre gezogene Institution und planen in dieser Rolle gemeinsam ein lokales Fest. Jede Person stellt zu Beginn ihre Rolle sowie Stärken und Grenzen ihrer Institution vor. Anschließend diskutiert die Gruppe institutionelle Rahmenbedingungen und mögliche Vorurteile.

Ziel

Sensibilisierung für institutionelle Rahmenbedingungen und Vorurteile

Zeit

Ca. 30–45 Min.
(5 Min. Auswahl;
15–25 Min. Rollenspiel;
10–15 Min. Reflexion)

Gruppengröße

Ab 4 Personen, ideal:
5–12 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich für Netzwerktreffen und Workshops. Sie fördert Verständnis für unterschiedliche Sichtweisen, macht institutionelle Unterschiede sichtbar und hilft, Vorannahmen über andere Organisationen zu hinterfragen.

Raum/Material

Benötigt werden Rollenkarten sowie gegebenenfalls Karten und Flipchartpapier zur Dokumentation der Diskussion.

Kooperationslandschaften entdecken

So geht's

Die Teilnehmenden arbeiten zunächst einzeln. In die Mitte eines großen Blattes schreiben sie ihren Verein, ihre Initiative oder Organisation. Rundherum tragen sie Akteure ein, mit denen bereits Kooperationen bestehen oder künftig denkbar wären, z. B. Vereine, Schulen, Kirchengemeinden, Jugendtreffs, Gastronomie, Kommunalpolitik oder Initiativen.

Anschließend verbinden sie die Akteure durch Linien. Farben oder Linienstärken können zeigen, ob die Beziehungen eng, lose oder bislang nur gewünscht sind. Danach tauschen sich die Teilnehmenden in Kleingruppen von drei bis vier Personen über ihre Karten aus. Folgende Fragen können dabei helfen:

- Welche Akteure tauchen auf mehreren Karten auf?
- Welche Kooperationen funktionieren besonders gut?
- Welche neuen Verbindungen oder Potenziale werden sichtbar?
- Wo fehlen bislang wichtige Akteure?
- Welche Kooperationen könnten leicht entstehen?

Abschließend markieren die Gruppen ein bis zwei Ideen für neue Kooperationen oder nächste Schritte. Zentrale Erkenntnisse können im Plenum vorgestellt werden.

Ziel

Netzwerke und Ressourcen sichtbar machen sowie neue Kooperationspotenziale erkennen

Zeit

Gesamt: 45–60 Min.
(15–20 Min. Einzelarbeit; 15–20 Min. Kleingruppen;
15–20 Min. Plenum)

Gruppengröße

Ab 4 Personen, ideal:
6–20 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich für Netzwerktreffen und gemeinsame Projekte. Sie macht Beziehungen und Ressourcen sichtbar und hilft, neue Kooperationsmöglichkeiten zu erkennen.

Raum/Material

Benötigt werden große Papierbögen, Stifte und ausreichend Platz für die gemeinsame Betrachtung. Optional können Moderationskarten oder Klebepunkte genutzt werden.

Lernen durch Kooperationen

So geht's

Die Teilnehmenden werden gebeten, an Kooperationen zu denken, die sie in den vergangenen Jahren erlebt haben. Auf einem Blatt notieren sie drei bis fünf Beispiele, die ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind. Anschließend wählen sie eine oder mehrere Kooperationen aus und reflektieren diese anhand folgender Fragen:

- Welche Kooperation hat meinen Blick auf Kultur oder Zusammenarbeit besonders geprägt?
- Wo habe ich neue Perspektiven kennengelernt?
- Was habe ich über andere Menschen, Organisationen oder Arbeitsweisen gelernt?
- Welche Erfahrungen wirken bis heute nach?
- Welche Bedingungen haben die Zusammenarbeit unterstützt?
- Was möchte ich in zukünftige Kooperationen mitnehmen?

Zum Abschluss notieren die Teilnehmenden zwei bis drei zentrale Erkenntnisse oder einen Vorsatz für zukünftige Kooperationen. Die Methode kann auch mit einer Austauschrunde ergänzt werden, bei der persönliche Lernerfahrungen, überraschende Erkenntnisse und Bedingungen gelingender Zusammenarbeit fokussiert werden können.

Ziel

Eigene Erfahrungen mit Kooperationen sichtbar machen und Erkenntnisse für zukünftige Zusammenarbeit gewinnen.

Zeit

Gesamt: 20–30 Min.

Gruppengröße

Einzelarbeit und Austausch in einer Gruppe zwischen 4 und 40 Personen

Einsatzmöglichkeit

Zur Vorbereitung von Netzwerktreffen, in Workshops, Fortbildungen oder als Reflexionsimpuls nach abgeschlossenen Kooperationsprojekten

Raum/Material

Papier und Stifte; optional vorbereitete Reflexionsvorlage

Kooperations-Speed-Dating

So geht's

Die Teilnehmenden bilden Zweiergruppen und tauschen sich jeweils drei bis fünf Minuten anhand kurzer Leitfragen aus:

- Woran arbeiten wir gerade?
- Was beschäftigt uns aktuell?
- Wo wünschen wir uns Unterstützung?
- Was können wir anderen anbieten?

Nach jeder Gesprächsrunde werden die Partner*innen gewechselt, sodass möglichst viele Begegnungen entstehen.

Am Ende werden gemeinsame Themen, überraschende Überschneidungen oder erste Kooperationsideen im Plenum gesammelt und reflektiert.

Ziel

Neue Kontakte für Kooperationen schaffen und gemeinsame Interessen sichtbar machen; die Methode unterstützt, Ressourcen, Bedarfe und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu erkennen.

Zeit

Gesamt: ca. 30–60 Min. (je nach Gruppengröße; ca. 20–45 Min. Gesprächsrunden; ca. 10–15 Min. gemeinsame Auswertung)

Gruppengröße

Ab 8 Personen, ideal: 10–40 Personen

Einsatzmöglichkeit

Als Einstieg in Netzwerktreffen oder Workshops, um Kontakte zu knüpfen und potenzielle Kooperationspartner*innen kennenzulernen.

Raum/Material

Benötigt werden Stühle oder Stehtische für Zweiergespräche, Timer/Uhr, ggf. Moderationskarten. Ein offener Raum mit Bewegungsmöglichkeit ist hilfreich.

Die „verrückte“ Kooperation

So geht‘s

Kleine Gruppen ziehen zufällig zwei oder mehr sehr unterschiedliche Bereiche oder Organisationen (z. B. Feuerwehr und Theatergruppe oder Landwirtschaft und Jugendkultur oder Seniorenheim und Musikfestival). Aufgabe ist es, innerhalb kurzer Zeit eine gemeinsame Projektidee zu entwickeln. Dabei darf ausdrücklich kreativ, absurd oder unrealistisch gedacht werden. Gerade ungewöhnliche Kombinationen eröffnen oft neue Perspektiven darauf, welche Kooperationen eigentlich möglich wären.

Die entstandenen Ideen werden anschließend vorgestellt. Gemeinsam wird reflektiert:

- Welche Ideen wirken überraschend sinnvoll?
- Welche Kooperationen wären tatsächlich denkbar?
- Welche Grenzen oder Vorbehalte wurden sichtbar?

Ziel

Kreatives Denken fördern und neue Kooperationspotenziale sichtbar machen; innovative Ideen entstehen durch Verbindungen verschiedener Bereiche.

Zeit

Gesamt: ca. 30–45 Min. (ca. 15–25 Min. Karten ziehen und Projektidee entwickeln; ca. 10–15 Min. Vorstellung der Ideen; ca. 5–10 Min. gemeinsame Reflexion)

Gruppengröße

Ab 4 Personen,
ideal: 6 –25 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich zur Ideenentwicklung in Workshops, Netzwerktreffen und Gesprächen über neue Kooperationen.

Raum/Material

Benötigt werden Begriffs- oder Moderationskarten, große Papierbögen sowie ein Moderationskoffer.

Ressourcen-Tauschbörse

So geht's

Alle Teilnehmenden erhalten zwei verschiedenfarbige Karten, auf denen sie festhalten:

- Was können wir anbieten?
- Was suchen oder brauchen wir aktuell?

Auf die Karten werden vorhandene Ressourcen und Bedarfe notiert. Das können zum Beispiel Räume, Technik, Wissen, Helferinnen und Helfer, Öffentlichkeitsarbeit, Kontakte oder Erfahrungen und Wissen sein. Die Karten werden anschließend sichtbar aufgehängt und gemeinsam betrachtet. Dabei entstehen oft spontane Gespräche und neue Verbindungsideen zwischen den Beteiligten.

Im Anschluss kann im Plenum reflektiert werden:

- Welche Ressourcen sind in der Region bereits vorhanden?
- Wo ergänzen sich Akteure besonders gut?
- Welche konkreten Kooperationen könnten aus den gefundenen Verbindungen entstehen?

Ziel

Vorhandene Ressourcen in der Region sichtbar machen, gegenseitige Unterstützung fördern und konkrete Kooperationen anbahnen

Zeit

Gesamt: ca. 30–60 Min. (ca. 10–15 Min. Ressourcen aufschreiben; ca. 10–20 Min. austauchen; ca. 5–10 Min. Reflexion im Plenum)

Gruppengröße

Ab 6 Personen, ideal: 10–30 Personen

Einsatzmöglichkeit

Die Methode eignet sich für Netzwerktreffen und den Aufbau neuer Partnerschaften. Sie hilft, Ressourcen, Bedarfe und neue Kooperationsmöglichkeiten sichtbar zu machen.

Raum/Material

Moderationskarten oder Zettel in zwei Farben (Angebot, Bedarf), Pinnwand oder große Wandfläche sowie Moderationskoffer werden benötigt.

Aufsuchende Kulturarbeit



Brücken zu Menschen bauen

Ländliche Kulturarbeit ist geprägt durch räumliche Weite, unterschiedliche Lebensbedingungen und vielfältige soziale Zusammenhänge. Menschen leben verteilt über Dörfer, kleinere Städte und Regionen hinweg und sind in sehr unterschiedliche Alltagswelten eingebunden. Daraus ergibt sich die Frage, wie Kulturarbeit unter Bedingungen von Dezentralität den Alltag der Menschen erreichen kann.

Viele Kulturangebote werden von bestimmten Gruppen genutzt, während andere Menschen kaum erreicht werden. Wege sind zu weit, Informationen kommen nicht an oder Angebote wirken wenig anschlussfähig an den eigenen Alltag. Vielfalt zeigt sich deshalb nicht nur in unterschiedlichen Vorstellungen von Kultur, sondern auch in ungleichen Möglichkeiten der Teilhabe. Zwischen Orten, Generationen oder sozialen Milieus entstehen Distanzen, die Kulturarbeit erst einmal wahrnehmen und überbrücken muss.

Hier setzt aufsuchende Kulturarbeit an. Sie orientiert sich an den Lebensrealitäten und räumlichen Bedingungen der Menschen vor Ort. Damit rücken folgende Aspekte stärker in den Mittelpunkt: Wer lebt eigentlich in der Region? Welche Orte spielen im Alltag eine Rolle? Und welche Themen, Ausdrucksformen und kulturellen Aktivitäten prägen das Leben der Menschen?



Kulturarbeit wird dann nicht nur von etablierten Kulturorten aus gedacht, sondern bewegt sich auf Menschen zu, knüpft an bestehende Strukturen an und entwickelt Angebote, die an unterschiedliche Lebenswelten anschlussfähig sind. Der Fokus verschiebt sich damit von der Teilnahme an institutionellen Angeboten hin zu Beziehungen, Alltagskontexten und Teilhabe am alltäglichen Leben.

Aufsuchende Kulturarbeit eröffnet damit auch Möglichkeiten, neue Zielgruppen einzubeziehen, bislang wenig sichtbare Perspektiven wahrzunehmen und Angebote mit den Menschen der Region gemeinsam weiterzuentwickeln. Gleichzeitig setzt dies voraus, dass sich Kulturschaffende bewusst mit unterschiedlichen Lebenswelten auseinandersetzen und reflektieren, wie Zugänge lebensweltnah gestaltet werden können.

Lebenswelten wahrnehmen

In unseren Interviews und Workshops wurde deutlich, dass sich Kulturangebote oft an den Menschen orientieren, die ohnehin schon erreicht werden. Häufig ist dann von einem eher kleinen, vertrauten Stammpublikum die Rede, das kulturinteressiert, engagiert und vielerorts schon lange dabei ist. Dadurch entsteht leicht das Gefühl, die eigene Region und die kulturellen Interessen der Menschen gut zu kennen.

Gleichzeitig bleibt dabei vieles unsichtbar. Menschen, die andere Orte nutzen, andere Interessen haben oder bislang wenig Berührung mit etablierten Kulturangeboten hatten, tauchen oft kaum im eigenen Blickfeld auf. Lebenswelten, die außerhalb der eigenen Netzwerke oder Alltagsroutinen liegen, werden daher leicht übersehen.



Die Herausforderung besteht deshalb darin, die eigene Wahrnehmung der Region immer wieder zu hinterfragen. Denn das, was als „kulturelles Leben“ wahrgenommen wird, ist geprägt durch eigene Erfahrungen, Kontakte und Wege durch die Region. Dadurch entstehen blinde Flecken: Bestimmte Orte, Gruppen oder kulturelle Praktiken werden kaum wahrgenommen und folglich auch selten angesprochen oder einbezogen.

Gerade in ländlichen Räumen verstärkt sich dies durch große Distanzen, verstreute Ortschaften und sehr unterschiedliche Lebensrealitäten. Lebenswelten wahrzunehmen, bedeutet deshalb auch, den eigenen Blick bewusst zu erweitern: Wer gehört eigentlich alles zur Region? Welche Perspektiven prägen den Alltag vor Ort? Und welche Menschen werden durch die eigene Kulturarbeit bislang kaum erreicht?

Wen erreichen wir und wen nicht?

Schau auf Deine eigene Kulturarbeit: Wen erreichst Du eigentlich?

Charakterisiere Deine „Stammgruppe"

Welche Menschen erreichst Du nicht?

(Un-)Vertraute Lebenswelten

Trage in die Landkarte ein

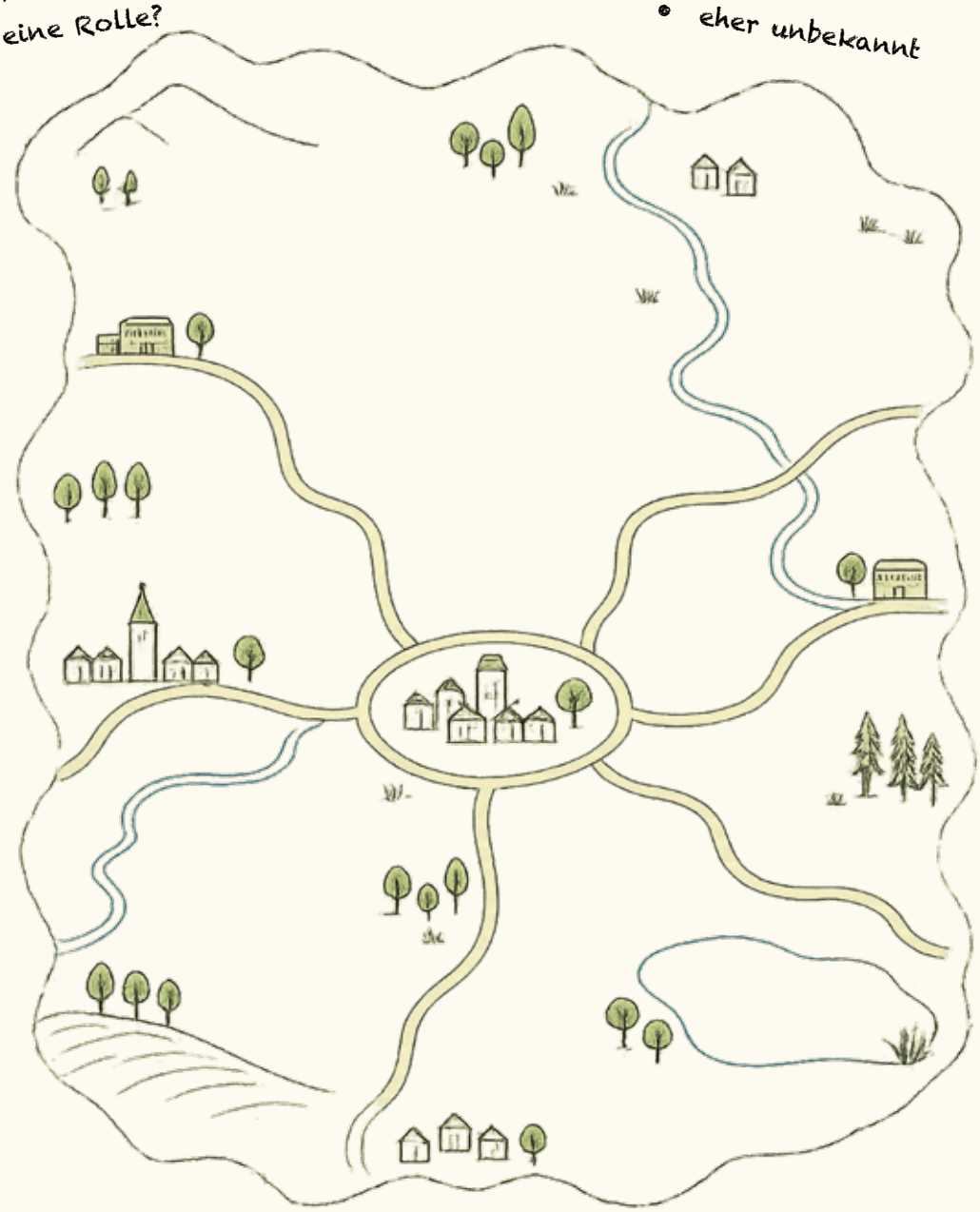
- wichtige Kulturorte
- Menschen oder Gruppen, die Du damit verbindest
- Orte oder Lebenswelten, die Dir bislang fremd sind

Denk weiter

Was gehört zu Deiner Region, spielt in Deiner Kulturarbeit aber bislang kaum eine Rolle?

Nutze zwei Farben

- vertraut
- eher unbekannt



Warum ich nicht komme

Versetze Dich in die Rolle eines Menschen, der bisher nicht an Deinen Angeboten teilnimmt. Schreibe auf, warum Du nicht kommst, welche Barrieren oder Unsicherheiten eine Rolle spielen und was wenig passend, einladend oder zugänglich wirkt. Denke auch an Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten.

Ich komm da nicht hin, weil ....

Denk weiter

Welche Gründe tauchen häufiger auf und könnten auch für Nichtteilnehmende gelten?

Lebenswelten verstehen

Zunächst ging es darum, die Vielfalt von Lebenswelten der Menschen in der Region wahrzunehmen. Lebenswelten erschließen sich nicht allein über äußere Merkmale wie das Alter, den Wohnort oder die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Sie sind geprägt durch Erfahrungen, Werte, Routinen und Bedeutungen, die im Alltag entstehen und oft selbstverständlich sind. Gerade in der ländlichen Kulturarbeit zeigt sich diese Differenz: Unterschiedliche Lebenswelten existieren nebeneinander, oft ohne sich im Alltag zu begegnen. Wenn Kulturangebote aus der eigenen Perspektive heraus entwickelt werden, bleiben sie für andere schwer zugänglich, weil sie nicht anschlussfähig sind.

Die Herausforderung besteht darin, Lebenswelten in ihrer Bedeutung zu verstehen. Es geht darum, sich mit anderen Perspektiven auseinanderzusetzen, eigene Deutungen zu hinterfragen und eine offene und reflexive Haltung zu entwickeln, die Unterschiede ernst nimmt und sie als Ausgangspunkt sowie Potenzial der Kulturarbeit nutzt.

Um Lebenswelten anderer zu verstehen, braucht es eine gute Portion Neugier und die Bereitschaft, sich in andere Lebenswelten hineinzudenken.



Lebenswelten beschreiben die unterschiedlichen Alltagsrealitäten von Menschen: wie Menschen leben, arbeiten, ihre Freizeit verbringen, welche Orte sie nutzen, mit wem sie Zeit verbringen, was ihnen wichtig ist und welche Erfahrungen sie prägen. Lebenswelten zeigen sich zum Beispiel darin, ob jemand im Vereinsleben aktiv ist, täglich pendelt, auf einem Hof arbeitet, viel Zeit mit der Familie verbringt, neu in die Region gezogen ist oder sich eher selten an öffentlichen Angeboten beteiligt.

Gerade in ländlichen Räumen existieren viele Lebenswelten oft direkt nebeneinander, ohne dass sie sich begegnen. Manche Menschen bewegen sich selbstverständlich auf Dorffesten, im Kulturverein oder bei Konzerten, andere eher auf Sportplätzen, in Jugendtreffs, online oder im privaten Umfeld. Vieles davon bleibt im Kulturalltag leicht unsichtbar.

Besonders spannend wird es dort, wo unterschiedliche Lebenswelten aufeinandertreffen. Wenn Menschen mit anderen Erfahrungen, Blickwinkeln oder Alltagsroutinen zusammenkommen, entstehen neue Ideen, ungewohnte Gespräche und echte Perspektivwechsel. Genau darin liegt ein großes Potenzial kultureller Arbeit.

Das passiert jedoch nicht automatisch. Viele Angebote erreichen vor allem Menschen, die sich ohnehin schon ähnlich sind oder ähnliche Zugänge zu Kultur haben. Unterschiedliche Lebenswelten wirklich zusammenzubringen, ist deshalb oft herausfordernd, aber auch eine Chance, den eigenen Blick auf die Region immer wieder zu erweitern.



Frag doch mal nach!

Sprich mit zwei bis drei Menschen, die unterschiedlich leben (z.B. einheimisch/zugezogen/pendelnd, jung/alt, vereinsaktiv/zurückgezogen, religiös), und frage sie nach ihrem Alltag in der Region.

Wählt einige Fragen aus

- Wo und wie lebst Du?
- Was machst Du gern in Deiner Freizeit?
- Wie sieht ein typischer Freitagabend bei Dir aus?
- Welche Orte sind für Dich besonders wichtig?
- Wo kaufst Du ein und wo gehst Du essen?
- Wo fühlst Du Dich zu Hause und welche Orte meidest Du?
- Welche Wege legst Du regelmäßig zurück?
- Welche Orte verbinden Deinen Alltag miteinander?
- Wo triffst Du Bekannte und wo kommt man leicht mit Fremden ins Gespräch?
- Welche Veranstaltung möchtest Du nicht verpassen?



Denk weiter

- Was hat Dich überrascht?
- Welche Orte oder Lebenswelten hattest Du bisher kaum im Blick?

Meine Lebenswelt

Lebenswelten zeigen sich in alltäglichen Routinen und Gewohnheiten. Was macht Deine Lebenswelt aus?

Wie sieht ein typischer Tag aus?

An welchen Orten verbringe ich regelmäßig Zeit?

Welche Zeiten und Orte wären für meine Teilnahme an Angeboten realisierbar?

Was könnte Teilnahme erschweren?

-
-
-
-

Wann passt ein Angebot und wann nicht?

Wähle ein konkretes Angebot aus Deiner Praxis.

Mein Angebot

- Für wen passt es? Welche Lebenswelten greift es auf?
- Für wen ist die Teilnahme warum schwierig?
- An welchen Stellschrauben kannst Du drehen, um Teilnahme wahrscheinlicher zu machen?

Was hat hier Priorität?

Versetze Dich in eine Person aus Deiner Region, deren Alltag sich von Deinem unterscheidet.
Ordne die Bereiche nach ihrer Bedeutung im Alltag (1 = am wichtigsten).

- ☐ Arbeit/Ausbildung
- ☐ Familie/Care-Arbeit
- ☐ Freizeit/Hobbys
- ☐ Ehrenamt
- ☐ Freunde/soziale Kontakte
- ☐ Ruhe
- ☐ TV und Social Media









Denk weiter

Wo spielt Kultur im Alltag dieser Person eine Rolle?
Wo könnte Deine Kulturarbeit anknüpfen?

Aufsuchende Kulturarbeit: Von Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Viele Kulturangebote entstehen aus dem, was sich bewährt hat: bekannte Formate, vertraute Orte und Menschen, die ohnehin schon kommen. Das schafft Verlässlichkeit. Gleichzeitig bleiben andere Lebenswelten außen vor.

Aufsuchende Kulturarbeit fragt deshalb:

- Wo sind die Menschen eigentlich?
- Wie kann man zu ihnen kommen und sie erreichen?
- Und welche Barrieren müssen überwunden werden, damit Teilhabe möglich wird?



Neben der Lebensweltperspektive spielt dabei auch die Sozialraumorientierung eine wichtige Rolle. Es geht nicht nur darum, was Menschen bewegt, sondern auch darum, welche Orte sie nutzen, welche Wege sie zurücklegen und wo Begegnung überhaupt stattfinden kann. Gerade in ländlichen Räumen entscheidet das oft darüber, ob Menschen erreicht werden oder nicht.



Den kulturellen Sozialraum erkunden

Kulturelle Aktivitäten entstehen nicht losgelöst von ihrem Umfeld, sondern sind eng mit den Menschen, Orten und Strukturen einer Region verbunden. Gerade in ländlichen Räumen findet Kultur häufig an Orten statt, die auf den ersten Blick gar nicht als Kulturorte wahrgenommen werden: im Vereinsheim, auf dem Dorfplatz, in der Feuerwehr, in der Kirche, im Gasthaus oder bei einem Dorffest. Gleichzeitig bleiben manche kulturellen Aktivitäten, Akteure oder Bevölkerungsgruppen oft unsichtbar.



Wer Kulturarbeit gestalten möchte, profitiert davon, die eigene Region bewusst aus einer kulturellen Perspektive zu betrachten. Welche Orte prägen das kulturelle Leben? Wer engagiert sich? Welche Angebote gibt es bereits? Wer wird erreicht und wer nicht? Welche Kooperationen bestehen und wo liegen ungenutzte Potenziale?

Die Sozialraumanalyse hilft dabei, Antworten auf diese Fragen zu finden. Sie unterstützt dabei, kulturelle Ressourcen sichtbar zu machen, unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen und die eigene Region besser kennenzulernen. Dabei geht es nicht nur um bestehende Kulturangebote, sondern auch um informelle Treffpunkte, lokale Netzwerke, Traditionen und alltägliche Orte der Begegnung. Häufig werden gerade dadurch neue Ansatzpunkte für Kooperationen, Beteiligung und die Weiterentwicklung kultureller Aktivitäten sichtbar.



Erkunde Deinen Sozialraum

Erkunde die Region, die für Deine Kulturarbeit wichtig ist – am besten zu Fuß –, und beschreibe:

- Wo begegnen sich Menschen?
- Welche Orte sind für Alltag, Freizeit und Gemeinschaft wichtig?
- Welche Personen nutzen welche Orte?
- Welche Wege oder Barrieren müssen überbrückt werden?
- Welche Orte oder Gruppen sind wenig im Blick?

Denk weiter

Was hast Du entdeckt, das für Deine Kulturarbeit wichtig sein könnte?

Zeichne deinen Sozialraum

Zeichne jetzt eine Karte Deiner Gemeinde, Deines Dorfes oder Deiner Region.



Markiere

Halte wichtige Orte des kulturellen Lebens, Treffpunkte, Einrichtungen, Vereine, Initiativen und andere Akteure fest.

Denk weiter

Welche Orte/Akteure fehlen auf Deiner Karte?

Wen sprechen wir eigentlich an?

Wer Menschen für kulturelle Angebote gewinnen möchte, sollte nicht nur auf Inhalte und Formate achten, sondern auch darauf, wie diese angekündigt werden. Texte auf Flyern, Plakaten, Websites oder in Sozialen Medien beeinflussen maßgeblich, wer sich angesprochen fühlt und wer nicht.

Aus der Erwachsenenbildung ist bekannt, dass bestimmte Formen der Ansprache vor allem Menschen erreichen, die bereits mit Bildungs- oder Kulturangeboten vertraut sind. Sprache, Bilder und Themen vermitteln oft unbewusst, an wen sich ein Angebot richtet. Dadurch können Menschen ausgeschlossen werden, ohne dass dies beabsichtigt ist.



Vor diesem Hintergrund hat sich die Perspektive des milieuorientierten Marketings entwickelt. Sie lenkt den Blick auf unterschiedliche Lebenswelten, Interessen und Erfahrungen. Statt von einer einheitlichen Zielgruppe auszugehen, wird gefragt: Wer soll erreicht werden? Wer fühlt sich angesprochen und wer möglicherweise nicht? Für die Kulturarbeit kann diese Perspektive eine hilfreiche Reflexionshilfe sein. Sind Einladungen verständlich und alltagsnah formuliert? Werden unterschiedliche Lebensrealitäten sichtbar? Werden Vorkenntnisse vorausgesetzt?

Aufsuchende Kulturarbeit beginnt deshalb oft schon bei der Gestaltung von Einladungen und Ankündigungen. Wer Texte, Bilder und Kommunikationswege bewusst reflektiert, kann Barrieren abbauen, neue Zielgruppen erreichen und kulturelle Teilhabe erweitern. Die Frage „Wen sprechen wir eigentlich an und wen vielleicht nicht?“ kann dabei ein wichtiger Ausgangspunkt sein.

Adressat*innen ansprechen

Lies beide Ankündigungstexte durch. Was glaubst Du, welche Personen erreichst Du jeweils? Mach Dir Notizen, wer sich angesprochen fühlen könnte.

Traditionelles Töpfern wie früher – Erinnerungen mit den Händen gestalten

Wie wurde früher in der Region gearbeitet, gestaltet und gemeinsam Zeit verbracht? Bei unserem Töpfernachmittag erinnern wir uns an alte Handwerkstraditionen und gestalten einfache Gefäße, Schalen und kleine Figuren aus Ton – ganz ohne Leistungsdruck und in gemütlicher Atmosphäre.

Zwischen Kaffee, Gesprächen und handwerklicher Arbeit entsteht Raum für Erinnerungen an frühere Zeiten, an vertraute Muster und an Geschichten aus dem Alltag der Region. Auch Anfänger*innen sind herzlich willkommen. Materialien werden gestellt.

Ein ruhiger Nachmittag zum Ausprobieren, Erzählen und gemeinsamen Gestalten.

Wer fühlt sich angesprochen?

Traditionelles Töpfern neu entdecken – Handwerk, Geschichten und Begegnung

Wie fühlte es sich an, Dinge mit den eigenen Händen herzustellen? Bei unserem offenen Töpferworkshop tauchen wir gemeinsam in regionale Traditionen des Handwerks ein und gestalten kleine Objekte aus Ton – inspiriert von früheren Formen, Mustern und Alltagsgegenständen der Region.

Neben dem praktischen Arbeiten entstehen Gespräche über Kindheitserinnerungen, regionale Kultur und die Frage, was Tradition heute bedeuten kann. Willkommen sind Menschen, die Lust haben, Neues auszuprobieren, gemeinsam kreativ zu sein und generationsübergreifend ins Gespräch zu kommen.

Ein entschleunigter Nachmittag zwischen Handwerk, Austausch und kreativem Ausprobieren.

Aufsuchen und Mitmachen

Die Frage, wen kulturelle Angebote erreichen, endet nicht bei Flyern, Ausschreibungen oder Ankündigungstexten. Ebenso wichtig ist die Frage, wie Angebote selbst gestaltet sind. Manche Formate setzen bestimmte Vorerfahrungen, kulturelle Kenntnisse oder vertraute Verhaltensweisen voraus und wirken dadurch für einige Menschen wenig zugänglich. Eine Öffnung kultureller Angebote kann deshalb auch bedeuten, Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen, Mitgestaltung zu ermöglichen und Menschen stärker als aktive Mitwirkende statt als reine Besucher*innen anzusprechen.

Es lohnt sich, bestehende Angebote daraufhin zu betrachten, wo mehr Partizipation, Eigeninitiative und gemeinsames Gestalten möglich werden können. Oft sind es bereits kleine Veränderungen, die dazu beitragen, Menschen stärker einzubeziehen: die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, Verantwortung zu übernehmen oder Inhalte mitzugestalten. Dadurch entstehen neue Zugänge zu Kulturarbeit und es werden Menschen angesprochen, die sich von klassischen Formaten bislang wenig angesprochen fühlen.

Kulturelle Teilhabe bedeutet dabei nicht nur, an Angeboten teilzunehmen, sondern Kultur aktiv mitzugestalten. Gerade in ländlichen Räumen bieten die Erfahrungen, Kenntnisse und Ideen der Menschen vor Ort wichtige Ressourcen für eine lebendige Kulturarbeit. Wo Menschen ihre Perspektiven einbringen können, entstehen häufig Angebote, die näher an ihren Lebenswelten sind und langfristig mehr Verbundenheit und Engagement fördern.



Mitmachen ermöglichen

Kulturelle Beteiligung kann sehr unterschiedlich aussehen. Betrachte ein regionales Kulturangebot mit Blick auf die Möglichkeit, sich zu beteiligen.

Halte fest

- Wer gestaltet das Angebot mit und wer nimmt als Publikum teil?
- Welche Möglichkeiten gibt es, sich einzubringen?
- Welche Erfahrungen, Geschichten oder Formen von Alltagskultur spielen eine Rolle?



Weitergedacht

- Wie können Menschen aktiver mitwirken?
- Welche Ideen oder Erfahrungen könnten sie einbringen?
- Welche neuen Begegnungen oder Verbindungen können entstehen?

Beteiligungsleiter

Wähle ein Kulturangebot aus und ordne es auf der Beteiligungsleiter ein.

1. Zuschauen: als Publikum teilnehmen
2. Mitmachen: Aufgaben übernehmen
3. Mitgestalten: eigene Ideen und Beiträge einbringen
4. Mitentscheiden: Themen und Gestaltung mitbestimmen



Denk drüber nach

Aktuelle Stufe: _ _ _ _ _ _

Nächster Schritt: _ _ _ _ _ _

Chancen und Herausforderungen: _ _ _ _ _ _

Denk weiter

- Wo steht das Angebot heute und was braucht es für die nächste Stufe?
- Welche Chancen und Herausforderungen entstehen mit der nächsten Stufe?

Methodenkoffer „Aufsuchende Kulturarbeit“

Aufsuchende Kulturarbeit bedeutet, Menschen nicht erst dort zu begegnen, wo Kulturangebote ohnehin schon stattfinden, sondern dort, wo ihr Alltag ist: auf Dorfplätzen, in Vereinen, auf Festen, im Jugendtreff, im Café oder einfach unterwegs in der Region.



Gerade in ländlichen Räumen kann das ein wichtiger Weg sein, um unterschiedliche Lebenswelten kennenzulernen und Menschen zu erreichen, die bisher wenig Berührung mit den eigenen Kulturangeboten hatten. Aufsuchende Kulturarbeit lebt dabei von Neugier, Gesprächen, spontanen Begegnungen und der Bereitschaft, vertraute Wege zu verlassen.

Der folgende Methodenkoffer lädt dazu ein, neue Zugänge auszuprobieren, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und Kulturarbeit stärker an den Lebensrealitäten vor Ort auszurichten.

Sozialraum-Spaziergang

So geht's

Die Teilnehmenden werden zu einem gemeinsamen Spaziergang durch Orte in der Region angeregt. Folgende Fragen können dabei unterstützen.

- Wo begegnen sich Menschen?
- Welche Orte wirken offen und einladend?
- Wo halten sich bestimmte Gruppen auf?
- Welche Orte werden bislang kulturell wenig genutzt?
- Wo können neue Zugänge für Kulturarbeit entstehen?

Alle notieren sich Beobachtungen, machen Fotos oder kleine Skizzen.

Anschließend tauschen sich die Teilnehmenden darüber aus, was sie überrascht hat, welche Orte oder Menschen sie wenig im Blick hatten und wo die eigene Kulturarbeit stärker anknüpfen könnte.

Ziel

Alltagsorte, Begegnungsräume und mögliche Barrieren in der Region bewusster wahrnehmen

Zeit

Gesamt: ca. 45–90 Min. (ca. 30–60 Min. Spaziergang; 15–30 Min. Austausch)

Gruppengröße

Ab 3 Personen, ideal: 5–20 Personen

Einsatzmöglichkeit

Geeignet für Kulturentwicklungsprozesse, Netzwerktreffen und die Entwicklung neuer Angebote, um die Region neu kennenzulernen und Anknüpfungspunkte jenseits etablierter Kulturorte zu entdecken.

Raum/Material

Benötigt werden ggf. Beobachtungsbögen, Notizzettel oder Klemmbretter. Optional können Fotos oder Karten der Region genutzt werden.

Wo seid ihr eigentlich?

So geht's

Die Teilnehmenden werden gebeten, eine Zielgruppe bzw. einen Adressat*innenkreis auszuwählen (z. B. Jugendliche, ältere Menschen, Familien, Zugezogene, Pendler*innen). Im Anschluss sollen Stichpunkte zu folgenden Aspekten zusammengetragen werden.

- Wo verbringen diese Menschen ihren Alltag?
- Welche Wege legen sie zurück?
- Welche Orte, Treffpunkte und Angebote nutzen sie?
- Welche Barrieren könnten Teilnahme erschweren?

Die Aspekte werden auf einer Karte auf einer Metaplanwand festgehalten. Im Anschluss kann überlegt werden, wie nah die eigenen Angebote aktuell an diesen Lebenswelten dran sind.

Ziel

Lebenswelten, Alltagsorte und Routinen unterschiedlicher Zielgruppen kennenlernen, um Angebote aus ihrer Perspektive zu betrachten und neue Zugänge zu entwickeln.

Zeit

Gesamt: ca. 30–45 Min. (ca. 15–25 Min. Zusammentragen und Kartieren; ca. 15–20 Min. Diskussion im Plenum)

Gruppengröße

Ab 3 Personen,
ideal: 4–15 Personen

Einsatzmöglichkeit

Bei Angebotsentwicklungen und Dorfentwicklungsprozessen; besonders hilfreich, wenn neue Angebote geplant und Zugänge entwickelt werden.

Raum/Material

Vorbereitete Karte auf Metaplanwand; Moderationskoffer werden benötigt.

Kurze Ortsgespräche

So geht's

Die Teilnehmenden erhalten die Aufgabe, für einen begrenzten Zeitraum an bestimmte Orte zu gehen, an denen sich gerade Menschen aufhalten: Einkaufsladen, Wirtschaft, Bushaltestelle, Fußballplatz, Bäcker, Dorfplatz etc. Sie sollen mit den Menschen kurz über folgende Fragen ins Gespräch kommen, zum Beispiel:

- Was fehlt hier im Ort?
- Wo begegnet man sich gerne?
- Was müsste passieren, damit Sie bei Kulturangeboten mitmachen würden?

Die Antworten werden stichwortartig festgehalten. Anschließend stellen die Teilnehmenden ihre Beobachtungen vor und diskutieren:

- Welche Themen und Bedürfnisse sind präsent?
- Welche Anregungen ergeben sich für die eigene Kulturarbeit?

Ziel

Perspektiven und Interessen von Menschen vor Ort kennenlernen

Zeit

Gesamt: ca. 20–60 Min. (ca. 10–30 Min. Gespräche vor Ort; ca. 10–30 Min. Austausch im Plenum)

Gruppengröße

Ab 3 Personen, ideal: 5–20 Personen

Einsatzmöglichkeit

Als Sozialraumerkundung hilfreich für alle Bereiche, wenn Zielgruppenansprache und die Entwicklung neuer Angebote im Mittelpunkt stehen.

Raum/Material

Für den Außenspaziergang werden Notizzettel oder vorbereitete Gesprächsbögen sowie Stifte für die Dokumentation der Gespräche benötigt.

Kultur zum Menschen bringen

So geht's

Die Teilnehmenden sollen im Plenum gemeinsam überlegen:

- Wo könnten Kulturangebote außerhalb klassischer Kulturorte stattfinden?
- Welche Alltagsorte eignen sich?
- Mit wem könnte man kooperieren?

Dabei sollen möglichst viele Ideen – insbesondere ungewöhnliche – in den Blick genommen werden. Die Orte werden auf einer Flipchart/Metaplanwand gesammelt.

Im Anschluss wird gemeinsam diskutiert:

- Welche Orte wirken niedrigschwelliger?
- Welche Menschen könnten dadurch leichter erreicht werden?

Ziel

Neue Orte und Zugänge für alltagsnahe Kulturangebote entwickeln

Zeit

Gesamt: ca. 30 Min.
(ca. 10 Min. sammeln;
ca. 20 Min. Diskussion)

Gruppengröße

Ab 4 Personen,
ideal: 6–15 Personen

Einsatzmöglichkeit

Bei Angebots- und Dorfentwicklungsprozessen hilfreich, um neue Angebote und niedrigschwellige Zugänge für unterschiedliche Zielgruppen zu entwickeln.

Raum/Material

Moderationskarten, Flipchart, Pinnwand oder Metaplanwand werden benötigt.

Blinde Flecken finden

So geht's

Die Teilnehmenden beantworten für sich folgende Fragen auf einem Blatt:

- Wer nimmt regelmäßig an Deinen Angeboten teil?
- Wer eher nicht?
- Welche Gruppen hast Du bei Planung und Werbung automatisch im Kopf?
- Wer taucht selten oder nie auf?

Anschließend tauschen sich die Teilnehmenden in Zweiergruppen über ihre Antworten aus, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden.

Im Plenum wird dann gemeinsam diskutiert, welche Annahmen die Planung der eigenen Kulturarbeit prägen.

Ziel

Menschen und Lebenswelten sichtbar machen, die bisher wenig berücksichtigt werden, und neue Zugänge zu bislang kaum erreichten Gruppen entdecken

Zeit

Gesamt: ca. 30–45 Min. (ca. 15 Min. Einzelarbeit; ca. 5–10 Min. Austausch in Zweiergruppen; ca. 10 Min. Diskussion im Plenum)

Gruppengröße

Ab 4 Personen, ideal: 6–20 Personen. Bei größeren Gruppen empfiehlt sich eine Auswertung in mehreren Kleingruppen.

Einsatzmöglichkeit

Bei Angebots- und Dorfentwicklungsprozessen hilfreich, wenn neue Angebote entwickelt, Zielgruppen erweitert oder bestehende Routinen hinterfragt werden sollen.

Raum/Material

Benötigt werden ggf. vorbereitete Zettel und Stifte für die Einzelarbeit.

Barrieren sammeln

So geht's

Die Teilnehmenden denken an Menschen aus ihrer Region, die selten oder nie kulturelle Angebote nutzen, z. B. Jugendliche, Berufspendelnde, Alleinerziehende, neu Zugezogene oder ältere Menschen. Anschließend wählen sie eine Person aus und versetzen sich in deren Situation.

In Einzelarbeit verfassen sie aus der Ich-Perspektive einen kurzen inneren Monolog. Als Einstieg dient der Satz: „Eigentlich würde ich ja kommen, aber …". Anschließend notieren sie ihre Gedanken zu folgenden Fragen:

- Warum komme ich nicht?
- Was hält mich ab?
- Was fühlt sich für mich nicht passend an?
- Was müsste anders sein, damit ich teilnehmen würde?

Wichtig ist dabei, möglichst konsequent in der Perspektive der gewählten Person zu bleiben und deren Alltag, Interessen und möglichen Herausforderungen mitzudenken.

Optional können die Texte gemeinsam reflektiert werden. Dabei wird sichtbar, welche Barrieren Menschen von einer Teilnahme abhalten und was Angebote zugänglicher machen könnte.

Ziel

Hürden kultureller Teilhabe erkennen und Ideen für zugänglichere Angebote entwickeln

Zeit

Gesamt: 20–30 Min. (Einzelarbeit und Austausch)

Gruppengröße

4–40 Personen

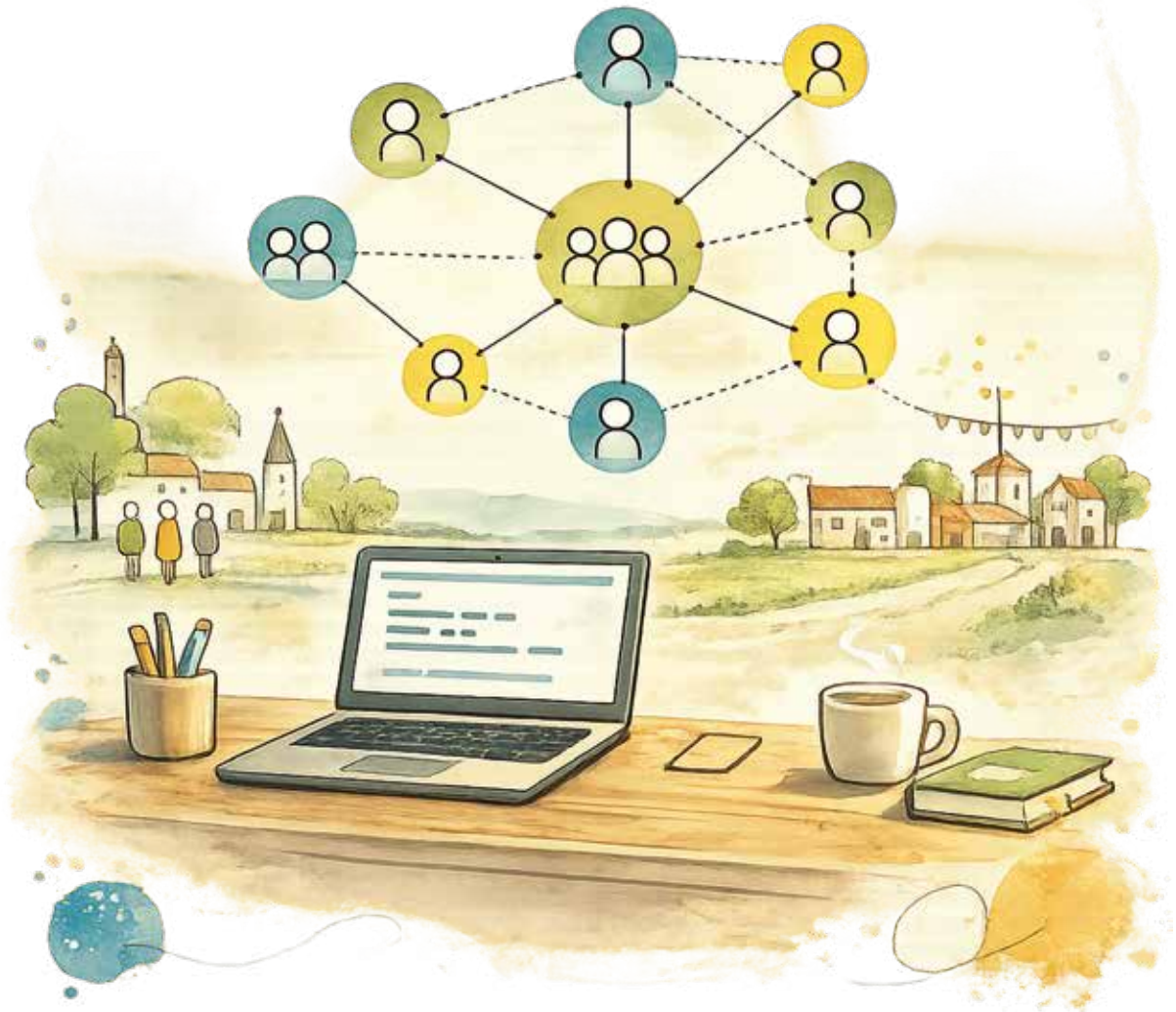
Einsatzmöglichkeit

Bei der Entwicklung neuer Angebote, der Überarbeitung bestehender Formate oder immer dann, wenn neue Zielgruppen erreicht und Zugänge erweitert werden sollen.

Raum/Material

Papier oder Moderationskarten sowie Stifte. Eine ruhige Atmosphäre unterstützt das Hineindenken in die gewählte Person.

Ein Blick in die Forschung – und nach vorn





Zum Abschluss:
Ein Blick zurück auf das KudeL-Projekt

Dieses Mitmachbuch ist im Forschungs- und Transferprojekt „Kulturen des Ländlichen“ (KudeL) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg entstanden. Von 2023 bis 2026 haben wir untersucht, wie Menschen Kultur in ländlichen Räumen wahrnehmen, gestalten und erleben.

Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass ländliche Räume und deren kulturelles Leben vor allem über Herausforderungen beschrieben werden. Unsere Gespräche vor Ort zeichneten jedoch ein anderes Bild: Kultur findet an vielen Orten statt, wird von unterschiedlichsten Menschen gestaltet und ist oft enger mit dem Alltag verbunden, als auf den ersten Blick sichtbar wird.

Deshalb wollten wir herausfinden: Was verstehen Menschen vor Ort unter Kultur? Wer gestaltet sie? Und was braucht es für ein lebendiges kulturelles Leben auf dem Land? Dafür haben wir zwei ländliche Regionen in Bayern untersucht und mit Kulturschaffenden, Engagierten und Verantwortlichen gesprochen. Insgesamt flossen 18 Interviews und acht Gruppendiskussionen in die Untersuchung ein. Besonders war dabei die interdisziplinäre Perspektive des Projekts. Erwachsenenbildung, Kulturgeographie und Allgemeine Pädagogik wurden miteinander verbunden, um Kultur als Teil des alltäglichen Lebens, sozialer Beziehungen und regionaler Besonderheiten zu betrachten.

Zum Abschluss möchten wir noch einmal einen Blick auf zentrale Erkenntnisse aus dem Projekt werfen. Viele der in den Methoden, Reflexionsanregungen und Praxisimpulsen aufgegriffenen Themen wurden aus der Forschung entwickelt: unterschiedliche Kulturverständnisse, Fragen von Teilhabe, Kooperation und Sichtbarkeit sowie die Herausforderung, Kulturarbeit gemeinsam zu gestalten.

Der abschließende Blick auf die Forschung dient dabei nicht nur der Zusammenfassung, sondern auch als Ausblick. Wir möchten dazu anregen, eigene Perspektiven weiterzudenken, neue Kooperationen auszuprobieren und Kulturarbeit in ländlichen Räumen gemeinsam weiterzuentwickeln.

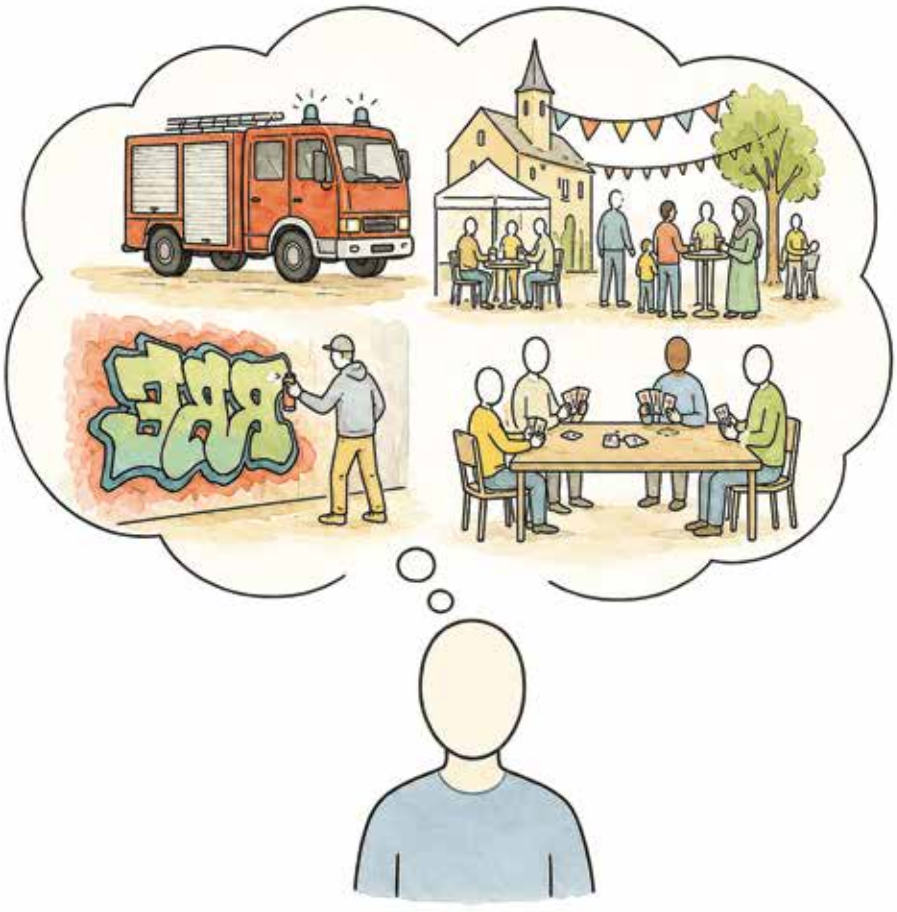
Vor diesem Hintergrund werden auf den folgenden Seiten ausgewählte Erkenntnisse aus dem Projekt vorgestellt.

Vielfalt der Kulturen: Enge und weite Perspektiven auf Kultur

Die Ergebnisse zeigen, dass Kultur in ländlichen Räumen sehr unterschiedlich verstanden wird. Für manche Akteure steht Kultur vor allem für professionelle, häufig kunstbezogene Angebote wie Konzerte, Theater, Ausstellungen oder kulturelle Veranstaltungen. Andere verbinden Kultur stärker mit alltäglichen Praktiken des Zusammenlebens: mit Dorffesten, Vereinen, gemeinsamen Ritualen, regionalen Traditionen, Begegnung oder ehrenamtlichem Engagement.

Im Forschungsprojekt wurde deutlich, dass sich darin unterschiedliche Kulturbegriffe spiegeln. Ein eher enger Kulturbegriff richtet den Blick auf professionelle und häufig konsumorientierte Kulturangebote. Ein weiter Kulturbegriff bezieht dagegen alltagskulturelle Praktiken, informelle Begegnungen und gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens mit ein.

Die verschiedenen Verständnisse existieren häufig nebeneinander und bringen jeweils eigene Vorstellungen davon hervor, welche Akteure, Orte und Aktivitäten als kulturell relevant gelten. Gerade darin liegen Potenziale: Unterschiedliche Zugänge zu Kultur können miteinander in Beziehung gesetzt werden und neue Kooperationen ermöglichen.

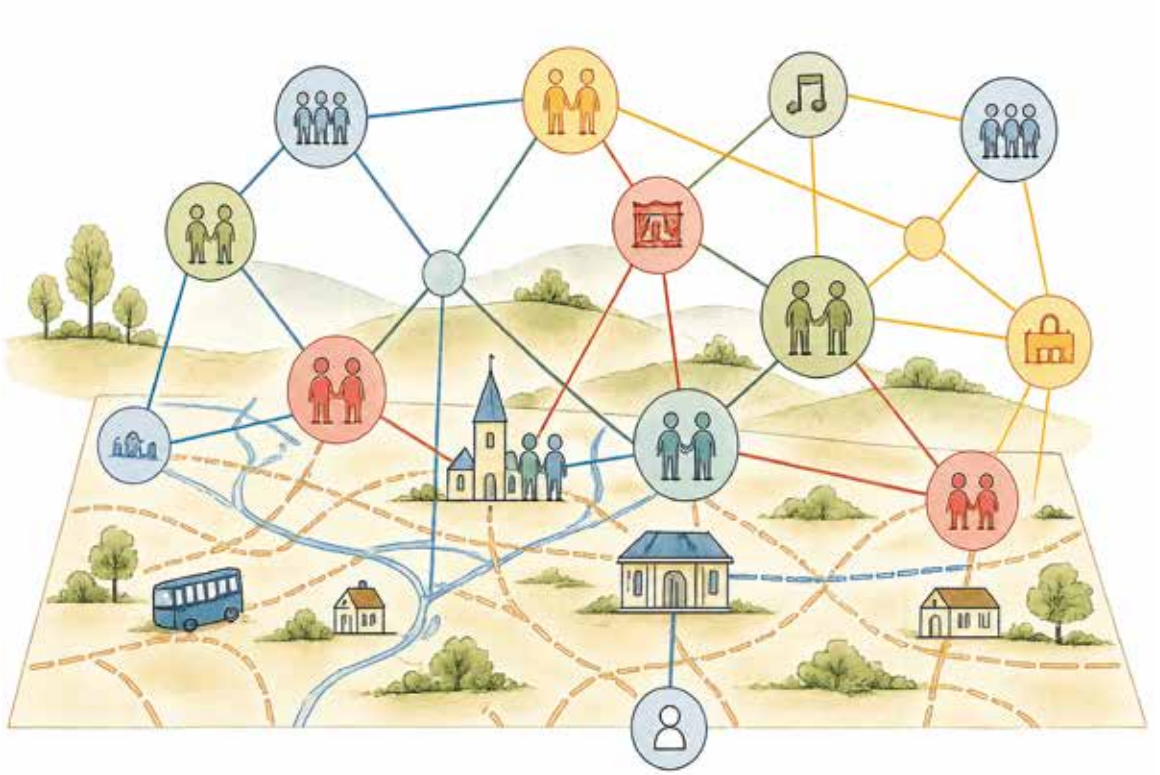


Vielfalt des Ländlichen: Begrenzende und ermöglichende Perspektiven

Auch Vorstellungen von „Ländlichkeit“ unterscheiden sich deutlich. Ländliche Räume werden einerseits über strukturelle Herausforderungen beschrieben: lange Wege, geringe Mobilität, fehlende Infrastruktur, begrenzte finanzielle Ressourcen oder geringe Sichtbarkeit kultureller Angebote.

Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse aber auch andere Perspektiven auf das Ländliche. Viele Akteure erleben ländliche Räume als Orte von Nähe, Überschaubarkeit, persönlicher Verbundenheit und Gestaltungsmöglichkeiten. Kulturarbeit entsteht hier häufig stark aus Beziehungen, aus Engagement vor Ort und aus lebensweltlichen Erfahrungen.

Im Projekt konnten unterschiedliche Verständnisse von Ländlichkeit rekonstruiert werden: Territoriale Perspektiven machen strukturelle Bedingungen sichtbar, während relationale Perspektiven die Beziehungen von Menschen zu Orten, Gemeinschaften und Alltagspraxen in den Mittelpunkt rücken. Gerade diese relationalen Verständnisse verweisen auf die Bedeutung informeller Lern- und Bildungsprozesse im Alltag und auf die identitätsstiftende Bedeutung kultureller Praxis.



Die Befunde regen deshalb dazu an, ländliche Kulturräume nicht ausschließlich administrativ oder infrastrukturell zu denken, sondern stärker von den Beziehungen und Erfahrungen der Menschen auszugehen.

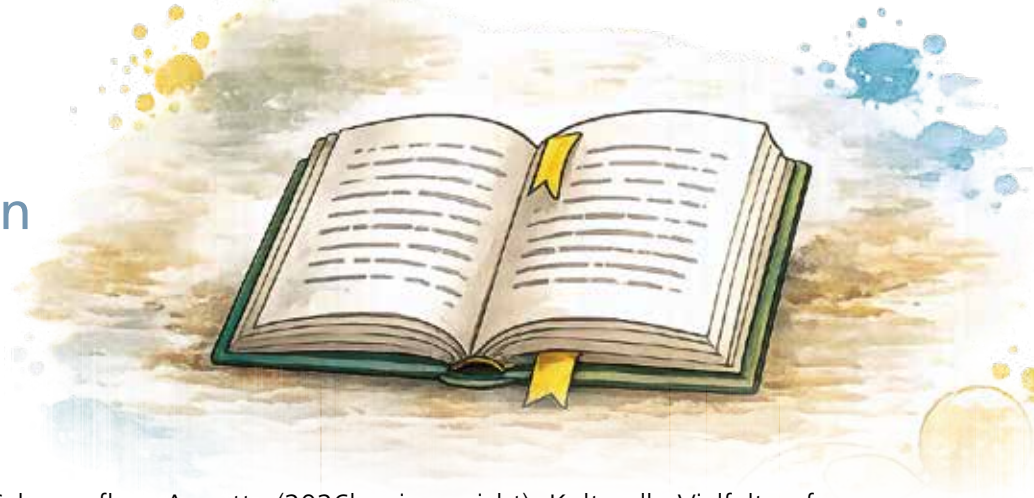
Doing Culture: Zwischen Verwaltung und Gestaltung

Neben den Vorstellungen von Kultur und Ländlichkeit interessierte auch die Frage, wie Akteure das kulturelle Leben in ihrer Region gestalten. Die Analysen zeigen unterschiedliche Handlungslogiken des „Doing Culture", die sich zwischen eher verwaltenden und eher gestaltenden Perspektiven bewegen. Eine eher verwaltende Perspektive zeigt sich beispielsweise dort, wo bestehende Veranstaltungsreihen, Konzerte oder Ausstellungen vor allem organisiert, abgesichert und für ein vertrautes Stammpublikum fortgeführt werden. Eine gestaltende Perspektive wird dagegen sichtbar, wenn Akteure gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern neue Formate entwickeln, lokale Themen aufgreifen oder Menschen aktiv an der Planung und Umsetzung kultureller Angebote beteiligen.



Spannungsfelder entstehen insbesondere dort, wo professionelle Akteure vor allem hochkulturelle Angebote organisieren, während selbstorganisierte, alltagskulturelle Praktiken und lebensweltliche Erfahrungen wenig Beachtung finden. Potenziale zeigen sich dort, wo bestehende Strukturen für unterschiedliche Kulturverständnisse und Lebenswelten geöffnet werden. Dafür braucht es Gelegenheiten zur Reflexion eigener Sichtweisen, die Anerkennung verschiedener kultureller Ausdrucksformen als gleichwertig sowie die Bereitschaft zur Kooperation. Zugleich sind politische und institutionelle Rahmenbedingungen erforderlich, die solche Öffnungs- und Gestaltungsprozesse unterstützen und ermöglichen.

Zum Weiterlesen



Kühn, Claudia, Franz, Julia & Scheunpflug, Annette (2026b; eingereicht). Kulturelle Vielfalt auf dem Land stärken: Gelingensbedingungen regionaler Kulturarbeit. In: E. Winter, S. Adler, N. Petukat (Hrsg.), Zwischen Forschung und Praxis: Regionalmuseen im Aufbruch (S. 54–73). Jena. (Tagungssammelband)

Franz, Julia, Kühn, Claudia & Scheunpflug, Annette (2026a; eingereicht). Wahrnehmung und Gestaltung ländlicher Kulturräume – empirische Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts zur Sichtweise von Akteuren der ländlichen Kulturarbeit. In: Institut für Volkskunde der Kommission für bayrische Landesgeschichte bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Netzwerk Landesstellen und außeruniversitäre Forschungsinstitutionen in der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (Hrsg.), „Kultur für Alle(s)!? Kulturpraxis in ländlichen Räumen" (Tagungssammelband).

Kühn, Claudia (2026). „Wir haben so viel alte Leute im Dorf!": Alter(n) und generationale (Lern-)Ordnungen auf dem Land. In: R. Mattig, J. Noack Napoles & A. Pesch (Hrsg.), Pädagogische Anthropologie des Alterns und der alten Menschen. Reihe zur Pädagogischen Anthropologie der Lebensalter (S. 87–105). Weinheim: Beltz.

Kühn, Claudia (2025b). Wahrnehmen und Gestalten von Raum in der Erwachsenenbildung. Raumhandeln am Beispiel ländlicher Kulturarbeit. In: Hessische Blätter der Volksbildung (Themenheft: Erwachsenenbildung und Raum), 75(3), 18–29. Bielefeld: wbv. https://doi.org/10.3278/HBV2503W

Kühn, Claudia (2025a). Ermöglichung kultureller Teilhabe durch ländliche Bildungsarbeit: Modi der Kulturgestaltung im Spannungsfeld lebensweltlicher Vielfalt. In: M. Ebner von Eschenbach, M. Kondratjuk, K. Kraus, M. Rohs, H. Bremer, S. Schreiber-Barsch, S. Cora, L. Eble, C. Opheys, F. Wagner & T. Zosel (Hrsg.), Teilhabe durch Teilnahme? Erwachsenenbildung und Weiterbildung zwischen Partizipation und Exklusion (S. 145–158). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich. https://doi.org/10.25656/01:34139

Kühn, Claudia, Franz, Julia & Scheunpflug, Annette (2024). Impliziter und expliziter Wissensaustausch in Forschung zu (alltags-)kultureller Bildung in ländlichen Räumen: Interessen- und Wissensdifferenzen von Wissenschaft und Praxis reflektieren. In: Kulturelle Bildung online. https://doi.org/10.25529/3sgt-wn66

Kühn, Claudia, Franz, Julia & Scheunpflug, Annette (2023). Umgang mit Differenzsetzungen in Forschungen zu ländlichen Räumen. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung (Themenheft „Ort und Region im Spiegel rekonstruktiver Perspektiven"), 24(2), 233–252. https://doi.org/10.3224/zqf.v24i2.03

Bei der Erstellung dieses Buches wurden KI-gestützte Anwendungen eingesetzt. Dies betraf insbesondere sprachliche Überarbeitungen, die Strukturierung einzelner Inhalte sowie die Erstellung und Bearbeitung der grafischen Elemente. Die fachliche Konzeption, inhaltliche Auswahl und redaktionelle Verantwortung lagen durchgehend beim Projektteam. Alle mithilfe von KI erzeugten oder unterstützten Inhalte wurden geprüft, überarbeitet und in den Gesamtkontext des Buches eingeordnet. Die Nutzung von KI erfolgte ausschließlich unterstützend im Rahmen des redaktionellen und gestalterischen Arbeitsprozesses.

Diese Publikation entstand im Forschungsprojekt „Kulturen des Ländlichen" – kurz: KudeL (FZ: 2823FK008). Das Projekt verband Perspektiven der Erwachsenenbildung (Prof. Dr. Julia Franz, Dr. Claudia Kühn), der Allgemeinen Pädagogik (Prof. Dr. Annette Scheunpflug) und der Kulturgeographie (Prof. Dr. Marc Redepenning, Dr. Sebastian Scholl). Die Idee zu diesem Mitmachbuch entstand aus den vielen Gesprächen und Workshops mit Kulturschaffenden und Engagierten vor Ort. Für ihre Erfahrungen, Perspektiven und Anregungen danken wir herzlich. Unser Dank gilt außerdem dem Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) für die Förderung des Projekts.





Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96848-213-2

Umschlagabbildung: KI-generiert mit ChatGPT (OpenAI), nach Konzeption und Prompting der Autorinnen
Umschlaggestaltung sowie Layout und Satz des Innenteils: FELSBERG Satz & Layout, Göttingen
Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2026
Arnulfstraße 205, 80634 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de